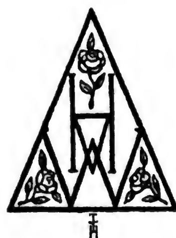
Ulrich und Brigitte

Carl Sternheim


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget



ULRICH UND BRIGITTE



Von diesem Buche wurden einhundert Exemplare auf echtem Büttenpapier abgezogen, in Leder gebunden u. handschriftlich numeriert.

ULRICH UND BRIGITTE

EIN DRAMATISCHES GEDICHT

VON CARL STERNHEIM

HANS VON WEBER VERLAG
MÜNCHEN 1908

PERSONEN:

WENZEL
BRIGITTE, Kind aus Wenzels erſter Ehe
ULRICH, Kind aus Wenzels zweiter Ehe
LORENZ
SUSANNE, alte Magd im Hauſe Wenzels.

Zeit: Ende des 16. Jahrhunderts.

DER ERSTE AUFZUG.

Hohe hallenartige Diele des Schlosses in deutschem Renaissancegeschmack. Dämmerung.

ERSTER AUFTRITT.

Lorenz und Wenzel vor dem Kamin betrachten ein Gemälde, das Wenzel in Händen hält.

WENZEL:

Lorenz, sprich doch endlich auch.

LORENZ:

Ach, was soll ich dir aus Stürmen
von Gefühlen nur noch sagen?
Tausend liebe Fäden spielen
weit zurück. Vergangenheit
wird lebendig. Alle Saiten
meiner armen Seele klingen.

WENZEL:

Also hat es dich bezwungen?

1*

LORENZ:

Es zerreißt mich. Dieses Wunder!
Sage, wie vermag der Maler,
beiden fremd, sie doch zu kennen,
sie in einem Bild zu malen,
unsere Tränen, unsere Qualen
noch dazu. Es sieht so aus:
all die Jahre hätte er
mit uns am Kamin gesessen,
und ihm sei kein Wort entgangen.

WENZEL:

Aber sieh den Feuerschein
wie ein breites Diadem
auf der Stirn. Er stiehlt die Wangen
sich hinab, den stolzen Hals
bis zur königlichen Büste.
Und du mußt nur nicht vergessen,
daß das Licht doch eigentlich
er zeigt:
diese Seite treffen müßte,
die uns abgewendet ist.

Aber an der Wirklichkeit
mag dem Maler gar nichts liegen,
über die Natur hinaus
schenkt der große Künstler uns
eine neue bessere Wahrheit.
Welch ein Gott! Die Signatur —
mit der Lupe über dem Bild:
Holbein. Und es lebt und atmet.

LORENZ:

Aber Mariannes Augen
schauen strahlend aus dem Bild,
so als wollte gleich die Frau
aus dem Rahmen, uns das Leben
wiederum zu einem langen
hohen Feiertag gestalten.

WENZEL:

Aus dem Seidenkleide quillt
Evas Rundheit. Ach und schau,
ihre schönen Hände fallen
aus den weiten weichen Falten
schlank und lässig in die Spitzen.

LORENZ:

Schöner waren Evas Hände,
waren gut und sahen zu,
ob sich nichts zu schaffen fände.
Aber wo erst Not und Gram
sich im Hause eingefunden,
blieben schließlich sie doch machtlos.
Marianne, wenn sie kam,
hielt in Händen reinen Segen,
und Verzweiflung, Tod sogar
bannte sie durch Handauflegen.

WENZEL:

Geh' an meines ersten Weibes
großen Gaben nicht vorbei.
Hast sie viel zu kurz gekannt;
und erst als sie müde war,
außerdem um zwanzig Jahr'
älter als Marianne.
Daß sie mehr ins Weite sah,
daß sie mir auch näher stand,
meiner Liebe für die Kunst,

darfst du glauben. Doch das Kind,
das nach ihrem frühen Tode
sie ersetzen mußte, wurde
deines Lebens Mittelpunkt.

LORENZ:

Meines Lebens neue Freude
nach so langer Angst und Qual.
Machte eine junge Frau
mich in Stunden nicht gesund?

WENZEL:

Hast noch oft und schwer gelitten.

LORENZ:

Später war die Krankheit mir
nur ein Fest und lauter Segen,
weil dann ihre große Güte
noch besonders gut und groß war.

WENZEL:

Diese Sorge um dein Wohl,
ihre blinde Angst verriet mir
eines Tages — unvergessen

Lorenz diese schwere Stunde —
das Geheimnis. Du, wie heute,
standest hier; sie gegenüber.
Sprachst. Dein Atem ging sehr schnell.
Wunder deiner Phantasie
hörten wir. Dein Schöpferwille,
der schon oft sich stark bewiesen,
schlug von Berg zu Tale wieder
Brücken, die sich keiner träumte;
türmte Bauten, als ob Riesen
dir gehorchten. Und wir beiden
voller Andacht stumm dabei.
Plötzlich gellt ein leiser Schrei,
Blut entströmte deinem Munde,
und du fällst. Mit einem Schritt
ist sie bei dir, ruft, o Gott,
einen Namen, deinen Namen,
immer wieder deinen Namen.

LORENZ:

Dachte sie, es wär' zu Ende.

WENZEL:

*Niemals hatte mich Marianne
so gerufen. Aber ich
war bis dahin ahnungslos.*

LORENZ:

*So wie ich. Das darf ich schwören.
Wie ich sie von Anbeginn
auch geliebt, ihr diese Liebe
duldend nicht verschwiegen habe,
ihr mit jedem Druck der Hände
Treue schwur, sie hatte immer
nur das gleiche liebe Lächeln,
nicht ein Wort, aus dem ich ahnte,
keinen Schein von Zärtlichkeit.*

WENZEL:

*Und ihr Herz gehörte dir
doch vom ersten Tage sehr.
Diese Reinheit des Gefühls,
Herzensgröße eines Weibes
in dem Kind, erstickten schnell
jeden kleinen Groll in mir.*

Ach ich sah sie an, begriff,
war der Tränen übervoll.
Und wie war sie schön dabei!
Ihre Seele ging im Licht,
und in ihren Augen war
überwältigend ein Glück,
sich mir offenbart zu haben.

LORENZ:

Sie erweckte mich vom Tode.

WENZEL:

Wie sie bange bei dir kniete,
war sie fremd mir und so neu.
Ich begriff in jener Stunde
Tizians schönes Bilderspiel:
Himmelsliebe — Erdenliebe.

Ernst:

Glaub', es hätte deiner Worte
nicht bedurft, die meiner Ehre
Ruh' und Frieden wiedergaben.

LORENZ:

Was dann folgte, war ein Traum.

WENZEL:

Als ich mir Marianne holte,
wollte ich ein Bild ins Haus,
das durch seiner Jugend Zauber
mich erinnernd sehr erfreute.
Da ich sah, daß sie dich suchte
als ein Gleichnis ihres Lebens,
gab ich gern, was sie begehrte,
freute mich an ihrer Freude,
die das ganze Haus durchklang,
jeden Raum mit Sonne füllte;
wenn sie dir entgegensprang,
wußt' ich immer doch, zum Schluß
trug mir ihres jungen Herzens
Dankbarkeit den schönsten Kuß.

LORENZ:

Und bis dahin wußte ich
nichts von diesem höchsten Wunder.
Selbst in meines kühnen Schaffens
starken, stolzesten Momenten
war mein Glück nicht halb so groß.

WENZEL:

Ein verwunschenes Menschenpaar,
und die Stirn im Firmament,
gingt ihr angesichts der Sonne
hin in stummer Seligkeit.
Euer Fuß traf keine Erde;
und was allen nur Gefahr,
Abgrund, Sturz gewesen wäre,
ihr, ganz ohne Erdenschwere
ginget sicher und im Licht.
Er sieht den Freund versunken an:
Wie die Kinder tatet ihr;
immer Glück und immer Lachen.

LORENZ:

Ja, sie konnte selig machen.

WENZEL:

Manchmal war es fast zu toll.

LORENZ:

Ach, und immer wundervoll!

WENZEL:

Wenn's kein Ende nehmen wollte,
wies ich schließlich sie zurecht,
daß ein Kind längst schlafen sollte,
das von ihr noch Vesper möcht'.
Evas Kind. Marianne war
für Brigitte keine Mutter.

LORENZ:

Mußte selbst erst Mutter sein.
Wußte nichts von Muß und Pflicht,
und sie sang sich durch die Stunden.

WENZEL:

Nun, das kleine Mädchen hat
sich auch damit abgefunden.

LORENZ:

Doch die eine einzige Nacht,
die wir beide Hand in Hand
im Gebete zugebracht,
daß sie uns am Leben bliebe,
da des Weibes Leid sie spürte

und dem Tod ins Auge sah —
wie hat diese eine Nacht
sie verwandelt, da sie selber
Mutter wurde unter Schmerzen.
In der Folge ward Brigitte
immer mehr als ihr gebührte.

WENZEL:

Es begann, als unterm Herzen
sie den Knaben Ulrich trug.
Hat es mich doch tief gerührt,
wie sie für das Kindlein sorgte
lange ehe es geboren,
lange ehe sie's gesehn.
Oft sah ich sie traumverloren,
stumm vor meinen Bildern stehn
großen Auges; Schönheit sollte
auf ihr Kind wohl niedergehn.
Und dann trug sie's unter Blumen
in den Garten. Wenn ich fragte,
war's entzückend, wie sie sagte:
Es soll schön und besser sein

als wir alle. Früh und spät
war ihr Leben ein Gebet
für das Kind. Voll tiefer Demut
harrte sie wie auf ein Wunder.

LORENZ:

Ulrich hat ihr ihre Sorge
schlecht gedankt. Sie starb an ihm.

WENZEL:

Ja, von ihm bracht' jeder Tag
sie dem Ende sichtlich näher.

LORENZ:

Mehr als seltsam war ihr Tod.
Müd' und bleich, doch hellen Auges,
wie ein Schatten an der Wand
ging sie nicht, sie wandelte
wortlos, lautlos — und verschwand.

Er steht auf.

WENZEL:

Hier im Bilde ist sie noch,
wie sie ganz zu Anfang war,

wenn das Köpfchen in den Nacken
sie zurückwarf, ihren Willen
stolz und unvernünftig wollte
wie ein ungebärdig Kind,
weil sie wußte, wie's ihr stand,
wenn sie schmollte und nicht hörte.

LORENZ plötzlich und erregt:
Wie ich oft ihn darum hasse!

WENZEL:
Ulrich? Aber warum ihn,
der doch ohne jede Schuld,
und nicht mich, der diesen Keim,
seinen Ursprung in sie legte?
Da Lorenz nicht antwortet:
Ich begreife, was du meinst,
aber immer gilt's im Leben,
klar zu sehn, gerecht zu sein.
Und du bist es auch. Ich weiß,
tust dem Jungen alles Gute,
ja, verziehst ihn mir sogar.
Mit leichtem Vorwurf:

Und dann wieder ſolch ein Wort,
doch es reißt dich eben fort,
und wer dich nicht wirklich kennt,
möchte ſtutzen, an dir zweifeln,
wenn du ſtürmend dich vergißt.
Höre mich: Man ſei nie härter
als es wirklich nötig iſt.

In anderem Ton, mit Eifer:

Ja, ich wollte dir noch zeigen,
wie der Meiſter ſchafft. Sieh her,
hier am Hals der feine Schatten,
merkſt du, bringt ihm die Kontur
ihres Kopfes ſcharf heraus.
Und die zarte, dünne Spur
Licht im dichten Haargekraus
gibt dem Blond das Fahle, Matte.
Meiſterhaft! Du kannſt das ſehn?

LORENZ:

Wie? Verzeih'. Ich kann ſo ſchnell
wirklich mich nicht wiederfinden.
hab' dich immer drum bewundert.

WENZEL:

Ernste, starke, große Kunst
macht mich alle Welt vergessen.

LORENZ *für sich:*

Das ist ganz besondere Gunst
des Geschicks, das andere mordet.

WENZEL:

Nein, du mußt nur sehen wollen.
Habe auch erst lernen müssen;
anfangs blind, begriff ich bald
diese Summe von Genüssen,
die ein solcher Geist uns bietet.
Segen auf ihn! In den trüben,
schweren Stunden meines Lebens
war ich gut durch ihn behütet.

Nach einer Weile:

Es gehört mir trotz des Preises.
Mag bei solchem Meisterwerk
nicht erst lange feilschen, handeln.

LORENZ:

Und es ist — Marianne ist es,
nichts von Eva!

WENZEL:

Es ist Holbein.

ZWEITER AUFTRITT.

SUSANNE *kommt und bleibt in der Tür stehen:*
Ich wollte fragen . . .

WENZEL:

Ja?

SUSANNE:

Kommt Herr Ulrich zum Abend heim?

WENZEL:

Ist er nicht da?

SUSANNE:

Er ging um Mittag zur Stadt.

WENZEL *zu Lorenz:*

Weißt du davon?

LORENZ:

Er sagte es mir.

WENZEL:

Was wollte er?

LORENZ:

Weiß nicht, er war in Eile.

WENZEL:

Hm . . .

SUSANNE:

Was er dort will, weiß ich schon.

WENZEL:

Dann vorwärts. Rede. Bist doch sonst nicht so mundfaul.

SUSANNE:

Nun, es geht doch schon seit Wochen.

WENZEL:

Ist das eine Antwort, he?

SUSANNE:

Er klagt es ja laut genug.

WENZEL:

Klagt, worüber?

SUSANNE:

Schmerzen in der Brust, Schüttelfrost. Und man sieht doch auch selbst. Keine Nacht kann er schlafen.

WENZEL:

Zum ersten Male höre ich davon.

LORENZ gleichzeitig:

Was ist das?

SUSANNE:

Und wenn er auf mich gehört hätte — ich habe ihm gleich zu Anfang, da es noch nicht so schlimm war, eine Salbe von Salbei angeraten, kräftig aufgetragen, verrieben . . .

WENZEL unterbricht sie:

Himmelkreuzdonneruneinand! Bist du schon wieder mit deinen Salben da! Das Weib stiftet mir noch Unheil im Haus mit ihren verdammten Mixturen. Das ist bei Gott wahr. Sauf' sie selbst und schmiere dir damit den Buckel voll.

SUSANNE:

Nein, aber das!

WENZEL:

Iſt dir's nicht genug, daß du mich beinahe unter die Erde gebracht haſt?

SUSANNE:

Es hat doch damals gut geholfen. Wenn nicht der Arzt dazugekommen wäre . . .

WENZEL:

Ungetüm, wenn ich dich dabei erwiſche! Meine Kinder! Heraus mit der Sprache, was iſt mit dem Jungen?

SUSANNE:

Wie ich geſagt habe. Er quält ſich ſchon eine lange Weile damit. Und weil der berühmte Doktor Piſtorius ſeit geſtern in der Stadt iſt — wenn er auf mich nicht hören mag, iſt da vielleicht noch am eheſten Hilfe.

WENZEL:

Du ſchwörſt, daß er keins deiner giftigen Kompoſita genommen hat?

SUSANNE:

Dann brauchte er keinen Arzt mehr.

WENZEL:

Nein, denn dann läge er still.

ganz außer sich:

Ich sage dir, wenn du mir die Kinder anrührst!

LORENZ *erregt:*

Was hat er?

SUSANNE:

Das wird ihm nun wohl der Arzt sagen.

WENZEL *zu Lorenz:*

Hast du je gemerkt, daß dem Jungen etwas fehlt? Rede. Was ist dir?

Und wieder zu Susanne:

Du hast dem Armen Angst gemacht. Ein einfaches Unwohlsein. Aber du hattest einen Topf Höllensaft fertig und keinen Kranken. Da hast du ihm sein Übel aufgeschwatzt.

SUSANNE:

Wie der Herr nur so sprechen kann. Weit und breit

ſind Zeugen dafür, daß ich die Heilkunſt von Grund auf verſtehe, und es iſt nur Rühmens davon. Meine Mutter war hochgeehrt darum, und ich habe von ihr gelernt.

WENZEL:

Deine Mutter hat ſich beſchränkt, das liebe Vieh zu kurieren. War eine viel zu gute Chriſtin, um ſich an Gottes Ebenbild zu vergreifen.

SUSANNE:

Das iſt all eins, Menſch und Vieh. Aber was ſoll ich dem Fräulein Brigitte ſagen?

WENZEL:

Daß ſie ſich vor dir hüten ſoll.

Suſanne geht erbittert.

WENZEL *ruft ihr nach:*

Und du dich vor mir!

nach einer Weile:

Daß die Peſtilenz dich Hexe!

Hast du auch darum gewußt,
Ulrich etwas angemerkt?

Lorenz steht mit leerem Blick.

WENZEL:

Wieder nichts als Weiberklatsch.
Kenne ich Brigitte doch;
Gilt es ihrem armen Bruder,
ist Vernunft und Urteil hin.
Die verwünschte Alte schürt
brav das Feuer, weil sie spürt,
nun gibt's ordentlich zu schwätzen,
kann in Angst und Bangen hetzen.
Eine Schmach ist's, wie der Junge
an Brigittens Röcken hängt.
Kommt er je zu dir und mir?
Immer muß er sich verstecken.

LORENZ:

Ach, vor allem ist doch wichtig
zu erfahren, was ihm fehlt.

WENZEL:

Nur die Frauen sind daran schuld.
Doch das ist ein guter Grund,
endlich ernst mit ihm zu sprechen;
lange hatte ich Geduld.
Er muß fort. Und bald sogar.
Sicher ist er alt genug,
in die Welt hinauszukommen,
selbst zu sehen, zu begreifen.
Das kann nichts und gar nichts frommen
mit dem Mädchen hier zu sitzen;
wie uns beiden soll auch ihm
Wittenberg und Straßburg nützen.

LORENZ:

Hörtest du von diesem Arzt?

WENZEL:

Ja, er steht in gutem Ruf.

Lorenz am Fenster.

WENZEL:

Fehlt ihm was, so wär' er besser

hier geblieben statt zu reiten,
mit dem Wind herumzustreiten.

LORENZ:

Es ist dunkel, kalt. Das Feuer
brennt nicht. Wo nur Ulrich bleibt?

WENZEL:

Nun, er hat vier volle Stunden
hin und her, wenn er nicht treibt.
Muß vielleicht ein Weilchen warten.

LORENZ:

Kommst du mit mir in den Garten
ein paar Schritte ihm entgegen?

Als sie gehen wollen, kommt Ulrich, Hut und Reitstock in der Hand, hoch atmend schnell durch das große Portal.

DRITTER AUFTRITT.

LORENZ:

Endlich kommst du. Wie du aussiehst!

WENZEL:

Schnell, erzähle, wo du warst.

LORENZ:

Sage nur, was meinte er?

ULRICH:

Wißt ihr, was ich in der Stadt . . ?

WENZEL:

Ja, mein Junge. Höre mal,
richtig finde ich es nicht,
wenn die Sache sich verhält,
wie Susanne uns erzählt' . . .

LORENZ:

Was der Arzt zu dir gesagt?

ULRICH:

Ich, o Gott, mein Gott, ich bin . . .

er droht zu fallen

Lorenz, der ihn angstvoll beobachtet hat, fängt ihn auf und geleitet ihn zu dem hohen Stuhl vor dem Kamin.

WENZEL:

Sage ich's! Das schnelle Reiten,
solche Hatz hat keinen Sinn.

LORENZ:

Laß das jetzt. Gib Wasser her.
Siehst doch —

nachdem er Ulrich zu trinken gegeben:

Lehne dich zurück.
Sitzt du gut? So warte, still,
will dir noch ein Kissen geben.

Die beiden Alten setzen sich Ulrich gegenüber und sehen ihn eine Weile prüfend an.

WENZEL, *sehr sanft:*

Lieber Junge.

ULRICH:

Ich bin krank!

WENZEL:

Krank. Ja aber . . .

Lorenz sitzt mit angehaltenem Atem vornübergebeugt, Ulrich bricht in ein ungestümes Schluchzen aus.

LORENZ:

Gott im Himmel!

WENZEL:

Aber was? Was ist denn nur?
Wenn die Sache ernsthaft ist,
ist sie ernsthaft zu behandeln.
Ist doch nichts damit getan,
daß ihr jammert. Wie fing's an?

ULRICH:

Eines Morgens früh beim Atmen.

LORENZ immer in großer Erregung:

Eines Morgens früh beim Atmen?

ULRICH:

Aus der Brust ein schriller Ton . .

WENZEL unterbricht ihn:

Deine Pflicht war's, gleich zu kommen;
aber nicht die Frauen zu fragen.
Stets am falschen Ort Vertrauen.

ULRICH legt die Hand auf die Brust:

Hier ein Pressen, tiefer innen
schien's ein Stechen, ist's ein Stich;

ob die Hand ich noch so fest
auf die wehe Stelle drücke,
schmerzt es. Aber selbst bei Nacht,
wenn ich liege, mich nicht rege
und vor Angst kein Glied bewege,
hört's nicht auf. Mich flieht der Schlaf,
in den Ohren ohne Ruh'
rauscht es seltsam mir dazu.
Einmal war's besonders schlimm,
hatte mir die Luft genommen,
und ich schrie; da kommt Brigitte,
ruft in Todesangst Susanne;
und Susanne gab mir ein.
Ward mir gleich ein wenig besser.
Gott, wie wohl der Atem tut,
wenn man zu ersticken meint!
Aber dann, am anderen Morgen
fand zum erstenmal ich — Blut.

LORENZ *schreit auf:*

Nein!

ULRICH *der infolge des Schreies starr auf Lorenz sieht:*
So Gott mir helfe.

LORENZ *erschüttert:*
Nein . . .

und er senkt das Haupt in die Hände. Ulrich sieht fassungslos auf ihn.

WENZEL *neben Lorenz, streng und heimlich:*
Still. Was soll das? Mach ihm Mut.
laut zu Ulrich:
Hast du das dem Arzt berichtet?
Rede doch, was sagte er?

ULRICH:
Als er mich beklopft, behorcht,
mich nach allem ausgeforscht,
fragte er nach dir und Mutter.
Sah noch einmal lang mich an
und entschied: — ich ließ ihn nicht
aus den Augen, seine Züge
blieben starr — es sei nicht viel,
was mir fehle. Und ich weiß,
sein Bescheid war Schonung, Lüge.

Warum will er sonst dich sprechen?

Voll unendlichen Jammers:

O ich weiß recht gut warum.

Lorenz steht völlig abgewandt und im Dunkeln.

WENZEL:

Wird mit uns beraten wollen;
's ist natürlich, daß er kommt,
deinem Vater, dem Geschwister
angibt, was geschehen muß.
Und wenn du, was er befiehlt,
streng, gewissenhaft befolgst —

LORENZ:

Laß ihn jetzt noch holen. Gleich!

WENZEL:

Aber es ist späte Nacht.
Hat so lange er's getragen,
trägt er's nun auch noch bis morgen.
Bin noch immer überzeugt,
daß die Frauen ihn mit Quälen,
ihrer Sorge angesteckt.

Morgen, wenn wir ruhig ſind,
iſt das Ganze halb ſo ſchlimm.

LORENZ:

Iſt das nun nicht bloßer Trotz?
Hörſt, der Arme jede Nacht
ringt vor Angſt ſich faſt zu Tode.

WENZEL:

Wer vernünftig denkt, begreift,
hätt' der Arzt für gut befunden,
mich noch heute drum zu ſprechen,
wär' er mit ihm hergekommen.

LORENZ:

Wer den lieben Gott läßt walten!
Deine Pflicht iſt, ihn zu rufen;
er kann nicht ins Haus dir fallen.

WENZEL:

Laß das jetzt. Du regſt ihn auf.

LORENZ:

Alſo du beſtehſt darauf?

Wenzel nickt.

LORENZ:

Und ich bitte, bitte dich;
habe dich nicht oft gebeten.
Sieh, und du verstehst mich auch:
Krankheit ist ein schlimmer Gast,
wo du nur Vermutung hast,
spürst auch nur den feinsten Hauch
zögere keinen Augenblick.

WENZEL:

Aber da ich dir doch sage —

LORENZ:

Und ich bitte dich, höre mich!

WENZEL *zu Ulrich:*

Sage selbst.

ULRICH *unter Lorenz' großem Blick:*

Ich weiß es nicht.

WENZEL:

Nun dann meinetwegen, ja.
Franz soll reiten; sage es ihm.

LORENZ:

Franz? Ich bitte, laß mich selbst.
Sieh, man weiß nicht, ob er findet,
ob der Junge wirklich eilt;
steht ein Fenster auf zum Mädchen,
ist vom Pferd er und verweilt.

WENZEL:

Du willst fort in diesem Wind?
Daß man morgen auf der Straße
steif und tot dich wiederfindet.
Nein, und bist du dieses Mal
nicht vernünftig, bleibe ich
unerbittlich fernerhin,
nehm' das andere auch zurück.
Franz soll reiten. Er ist treu.

LORENZ:

Gut.

zu Ulrich:

Und wo?

ULRICH:

Im Stern am Markt.

Lorenz geht eilig.

WENZEL:

Er ist wirklich überängstlich,
war es stets und damals auch.

ULRICH *für sich:*

Wie er bleich und bleicher wurde.

WENZEL:

Zwanzig Jahre lebt er hier
als der arme kranke Mann,
hütet sich vor jedem Hauch
und wird grau und alt dabei.
Was war früher eine Angst,
Not um ihn im ganzen Hause,
deine arme Mutter schien
außer sich an solchen Tagen;
alles strich und schlich auf Spitzen
wenn er lag, und stundenlang
konnte sie dann bei ihm sitzen.

ULRICH:

Mutter hat ihn lieb gehabt?

WENZEL:

Seine Leiden rührten sie.
Er war hilflos, und so ging
ein Erbarmen und ein Trost
ohne Grenzen auf ihn nieder.
Doch die treue Pflegerin
mußte sterben, und der Kranke,
der schon oft sich tot geglaubt,
blieb am Leben, ist am Leben.

ULRICH:

Woran aber — woran starb sie?

WENZEL:

Kind, was sollen uns da Namen?
Lebenden starb sie zum Leide,
mir gewiß. Und damit Amen.

ULRICH:

Hat nicht lange sich gequält?

Gar zu gerne wüßte ich,
ob die Mutter . . . Und sie waren
ungefähr auch gleich an Jahren?

stockend:

Aber — ach, wer weiß. Ach, Vater . . .

Er lehnt sich erschöpft zurück:

Nein, nein! Gib mir nur ein Kissen.

WENZEL:

Und nun wollen wir nicht reden,
sollst dich legen, es ist spät.

ULRICH:

Laß mich noch. Ich habe Angst,
vor der Dunkelheit ein Grauen.
O die lange, lange Nacht,
und die kalten Sterne schauen
mitleidslos; die Qual in mir,
Furcht vor allem, was ich denke,
wüßtest du . . . Ich weiß nicht mehr,
was ich denken darf und soll,

alles scheint mir unheilvoll
und gefährlich und entsetzlich.
Er packt Wenzel am Arm.

WENZEL:

Hör' mal deinen Vater an.

ULRICH:

Ach du bist so anders, Vater.
Immer stark und voll Vertrauen,
Und begreifst mich nicht.
er erschrickt:
Nein, nein!

WENZEL:

Du bist krank und sollst jetzt ruhen.

ULRICH:

Hat mit Kranksein nichts zu tun,
was mich schreckt und elend macht.
Ach, und bis vor kurzem war
alles gut und ich so klar.
Aber jetzt mit einem Male,
weil auch die gesunde Röte

und mein blühend Aussehn trügt,
aber jetzt, mit einem Male
glaube ich, daß alles lügt.

WENZEL:

Wer beim Himmel soll denn lügen?
Ich?

ULRICH:

Du nicht.

WENZEL:

Doch wer und was?
Rede, ich verstehe nicht.

ULRICH:

Keiner.

er lacht:

Bilde mir nur ein.
Du hast recht, ich sah Gespenster.

für sich:

Doch wie bleich er war und stand
wie vernichtet, wie gerichtet.
Gott im Himmel, hilf! Dann wäre,

wär' Brigitte ja nicht mehr —
ach was ſage ich da wieder!
Sieh nur mal, ich träume, ſpinne
mich in wirre Fäden feſt;
niemand ahnt, was ich erſinne,
weil es ſich nicht denken läßt.
Dieſer übereilte Ritt,
alles was ich dort vernommen —
du haſt recht, will ſchlafen gehen,
ſchlafen, träumen. Sterne kommen,
es iſt warm, der Wind iſt hin,
erlöſt:
wie ich wohl und beſſer bin!

WENZEL:

Siehſt du, alles wird ſich wenden.
Mußt nur immer aufrecht ſtehen
und nicht fallen bei jedem Hauch.
Stets das gute Wort bedenken:
was du willſt, das kannſt du auch.

VIERTER AUFTRITT.

Brigitte kommt von rechts und geht durch den Raum, ohne die beiden zu bemerken.

WENZEL *zu Brigitte:*
Siehst du denn den Jungen nicht?

BRIGITTE *scheu:*
Ulrich? Ulrich —

ULRICH *zag:*
Ja, Brigitte.

WENZEL:
Du, ich hab' euch in Verdacht,
dich und deine liebe Amme,
daß ihr mir den armen Jungen
toll gemacht; nun, steh' mir Rede.

BRIGITTE:
Bist du — warst du wirklich hin?

WENZEL:
Grade kommt er jetzt zurück.

BRIGITTE:

Und er ſagt?

ULRICH:

Ich ſei geſund,
ganz geſund wie du, Brigitte.

BRIGITTE, *die erſt faſſungslos geſchwiegen, eilt auf ihn zu und kniet vor ihm hin:*

Aber nein! Du böſer Mann
haſt getan, als ging's ans Sterben,
haſt mich auch noch krank gemacht.
Und nun iſt es wirklich wahr?

ULRICH:

Ja, Brigitte, ganz geſund.

BRIGITTE:

Ach, du Böſer, weißt ja nicht . . .

ULRICH:

Was, Brigitte, weiß ich nicht?

Brigitte birgt den Kopf in ſeinen Schoß.

WENZEL:

Aber nun iſt's auch genug.

zu Brigitte:

Komm, mein Kindchen, sei mir klug;
er muß schlafen, schau, ist müd,
sage ihm ein Gottbehüt
und dann holla, gute Nacht.

Brigitte steht auf.

ULRICH:

Warte noch, ich komme mit.

Er erhebt sich. Da er aber steht, droht er zu fallen, doch reißt er sich hoch:

Ah . . .

BRIGITTE:

Was hast du?

ULRICH:

Nichts.

Er bringt sie zur Tür rechts und küßt sie auf die Stirn.

Schlaf wohl.

Brigitte geht.

WENZEL:

So, mein Junge, das war brav,
einem Menschen Leid ersparen.

Tät' es jeder allezeit,
wäre Leben Seligkeit.
Bleibe noch, ich geh' voraus,
mache dir im Zimmer Licht,
setz' dich nur so lange hin.

Er geht durch die Tür links und ruft zurück:

Bleib, im Dunkeln find'st du nicht.

ULRICH *in großer Bewegung, leise für sich hin:*

Lieber Engel, gut und fromm . . .

Er steht auf; sein Blick fällt im Hinausgehn in den großen Spiegel. Er bleibt und vergleicht sein Bild prüfend Zug um Zug, als sähe er sich zum erstenmal. Dann ruft er in großer Bewegung:

Trügt mein Auge? Bin ich ihm
wirklich ähnlich? Und o Gott
was geschieht nun?

WENZEL *ruft und ein Lichtschein fällt in die Halle:*

Ulrich, komm!

DER ZWEITE AUFZUG.

Der folgende Abend. Im Garten vor dem Schloss. Links führt eine breite Freitreppe auf die Terrasse; nach rechts springt der Bau weit vor und hat da ein breites Fenster in Brigittens Zimmer. Eine Steinbank davor.

ERSTER AUFTRITT.

WENZEL *auf der Bank:*

Alles Klagen hilft zu nichts,
hoffen können wir; nichts weiter.

LORENZ:

Und ich fass' es nicht. Ein Kind
an der Schwelle alles Lebens
soll dem Tode er gehören,
und wir Alten müssen noch
bleiben ohne Sinn und Zweck?

WENZEL:

Nun er lebt. Und Gottes Wege
sind am Ende unerforschlich.

LORENZ:

Ach das ist nur schwacher Trost,
den des Arztes Wort nicht gründet.
Sein Bescheid war klar und hart:
Tiefe Ruhe, Licht und Wärme
können wohl die Frist verlängern,
nie sein Leben aber retten.
Das vermöchte nur ein Wunder.

WENZEL:

Und ich baue auf das Wunder.

LORENZ:

Just, als sei der Schöpfer blind,
daß er seine Ebenbilder
mitleidslos zu Staub zerschlägt
und uns Alte hegt und pflegt.
So viel Jugend, so viel Sonne,
tausend schöne Möglichkeiten
zu vernichten, hinzumorden.

Mariannes liebes Kind.
Junge Frau, du warst ja nur
so ein fein zerbrechlich Ding,
und dein zartes Seelchen hing
oft genug an einem Faden;
gabst dem Kind von deinem Leben
mehr als recht, das größte Teil,
und hast nicht genug gegeben.

WENZEL:

Er muß fort! Italien soll
seine Tage ihm verlängern,
und wenn Gott will — und Gott will
ja das Gute — ihn erhalten.
Fürchte nur, er wird sich wehren,
wie er schon so oft nicht wollte,
wenn er fort und von uns sollte.
Ist es nicht, als ahnte er,
wüßte, wo die Reise endet?

LORENZ:

Er nicht will? Ich zeige ihm,
daß er muß! Und morgen muß.

WENZEL:

Aber ihn nicht ahnen lassen!
Er soll zuversichtlich glauben,
daß er dort Genesung findet.
Und so ist's. Ich lasse mir
nimmermehr die Hoffnung rauben,
daß er lebt. Ihr letzt' Vermächtnis,
das mit einem seligen Blick,
ganz erfüllt von Mutterglück
Marianne zum Gedächtnis
mir beim Abschied übergab.
Dieser Blick wehrt ihn dem Grab.

LORENZ:

Wollte ihn schon heute sprechen,
suchte ihn auch überall;
doch er ließ sich nirgends finden.

WENZEL:

Wüßt' ich, was am Himmel steht?
Sieh, sein goldenes Auge schaut
gut und freundlich auf uns nieder.

LORENZ:

Hoch und heilig, lauter Pracht,
die kein Wölkchen uns verdarb,
war er, als Marianne starb.
Darauf laß uns nicht mehr trauen.
Müssen ihn zum Geh'n bewegen,
will er nicht, zum Gehen zwingen.
Und noch eins: Brigitte darf
ja nichts ahnen; nicht ein Wort,
daß er krank ist. Niemals sonst
ließe sie ihn von sich fort.

Sie sind durch den Garten gegangen und die Treppe hinangestiegen.

WENZEL:

Sieh, ein Stern fällt!

Lorenz sieht hoch.

WENZEL:

Und das war
wohl ein Zeichen, doch ein Zeichen.
Laß mir meine Hoffnung doch.

Lorenz legt ihm stumm die Hand auf die Schulter und sie gehen durch das große Portal ins Schloß ein.

ZWEITER AUFTRITT.

Gleich darauf schlüpft Susanne von rechts um die Ecke des Schlosses vor Brigittens Fenster und klopft daran.

SUSANNE:

Kindchen komm nur, sie sind fort.

Brigitte innen am Fenster.

SUSANNE:

Es ist hell und schön.

Brigitte verschwindet.

SUSANNE *ruft ihr nach:*

Ein Tuch
bring' dir mit, wenn's kühler wird.

BRIGITTE *kommt von rechts:*

Wundervoll ist doch die Nacht.

Sie setzt sich auf die Bank vor ihrem Fenster.

SUSANNE:

Und sie sprachen auch davon.
Außerdem der Arzt war hier

gegen Morgen. Hab' die Pferde
wohl gehört. Wie er auch heimlich
und geschwind im Haus verschwand,
habe ich ihn doch erkannt.

BRIGITTE:

Aber Ulrich hat gesagt —

SUSANNE:

Weißt du denn nicht selbst genau,
wie es steht, und warst dabei,
hast die Not mit durchgemacht.
Und auf einmal, eines Tages
hast du alles ganz vergessen.
Aber einer alten Frau
macht man nur so leicht nichts weis;
brauchst ihn auch bloß anzuschaun,
um dich mit ihm auszukennen.
Wär's auch sicherlich vermessen,
sich an Wissen und Verstand
mit so hochgelehrten Herrn
zu vergleichen — aber sonst,
außerdem — ich weiß Bescheid.

Und dann meine ich, zu Gesunden
braucht, mein Seel, kein Arzt zu kommen.

BRIGITTE:

Kam er, war's um Vaters willen,
ihm zu sagen, zu erklären —

SUSANNE:

Und zu solcher Zeit? Zur Nacht?
Wie ich deinen Vater kenne,
und das ist schon ewig lange,
hätt' er sich bis heut' geduldet.

BRIGITTE:

Alle Tage hast du mir
schon mit dieser Angst zerstört.
Höre endlich einmal auf.
Gestern habe ich gefragt,
und er hat mich angesehn,
angesehn — und nein gesagt.
Aber wär' es doch, im Grund
ist es eins, ob krank, gesund.

SUSANNE:

Bist mir ja ein lieber Christ!

BRIGITTE:

Manches gibt's, das schlimmer ist.

SUSANNE:

Besseres hat der Herrgott nicht
zu verschenken als Gesundheit.

BRIGITTE:

Ist man's nicht, kann man es werden.
Mancher ist's und schätzt es nicht;
ist ihm etwas anderes not,
das er niemals haben kann;
drum ersehnt er sich den Tod.

SUSANNE:

Aber was? Wonach? Und wer
will es nicht, verbietet's ihm?
Wer? Die Leute? Lieber Gott,
wer sich nichts verbieten läßt,
das Geschick beim Schopfe faßt.

BRIGITTE:

Ahnst du, was im Gange ist?

SUSANNE:

Nein. Doch seh' ich, daß was ist.
Und du weißt, ich hab' dich lieb.
Wo's für dich zu schaffen gibt,
gilt, dir etwas fern zu halten,
wen zu täuschen, zu beschwatzen,
bin ich da. Vielleicht den Vater?

BRIGITTE:

Aber nein Susanne. Nein.

SUSANNE:

Wenn ich wüßte, was es ist?
schmeichelnd:
Willst du's mir nicht sagen Kindchen?
Man wird leichter, wenn man spricht.

BRIGITTE:

Ach ich weiß es selbst ja nicht.

SUSANNE:

Frühling, solche Mondscheinnacht
haben wunderbare Macht

über junge Menschenherzen.
Hüte dich und gib fein acht.

BRIGITTE:

Wär die Nacht auch tausendmal
wunderschöner, noch mehr Traum . . .

SUSANNE:

Hüte dich und habe acht!

BRIGITTE:

Und vor was? Was meinst du denn?

SUSANNE:

Meine nichts und sage nichts;
bitte nur: Versprich mir das:
Wenn du einen Menschen brauchst
komm zu mir. Versprichst du's mir?

BRIGITTE:

Ja, das will ich dir versprechen.

SUSANNE:

Manchmal ist ein anderer Mensch
nötiger als ein Gebet.

Will zur Nacht noch fertig machen.
Komm. Es ist auch reichlich spät.

DRITTER AUFTRITT.

ULRICH *kommt von links durch den Garten:*
Ach Brigitte, willst du schlafen?

SUSANNE:
Auch für euch ist's hohe Zeit.

ULRICH:
Jetzt, da man zu leben anfängt?
Nein. War das ein Tag! So warm
wie im Sommer, tief im Sommer;
gestern halber Winter noch.

BRIGITTE *sagt zu Susanne:*
Geh' voraus. Ich folge bald.

ULRICH:
Merkte es schon letzte Nacht,
nun will's wirklich Frühling werden.

SUSANNE geht nach rechts von wo sie gekommen und sagt im Hinausgehn zu Brigitte:

Eile dich und komm auch gleich.

BRIGITTE:

Hast du gut geschlafen?

ULRICH:

Gut.

BRIGITTE:

Und ich habe viel gewacht.

ULRICH:

Aber heut den ganzen Tag?

BRIGITTE:

War ich den Gedanken nach.

ULRICH:

Über Feld?

BRIGITTE:

Bis in den Wald.

ULRICH:

Und ich habe dich gesucht!

BRIGITTE:

War's nicht möglich, mich zu finden?

ULRICH:

Hätte dich doch finden müssen!

BRIGITTE *setzt sich auf die Bank unter den Baum:*

Ach, ich habe dich gesehn.

ULRICH:

Mich gesehn? Ja, sage nur —

BRIGITTE:

Dicht an mir vorüberwehn.

ULRICH:

Und da hast du nicht gerufen?

BRIGITTE:

Atemlos und mäuschenstill.

ULRICH:

Aber das mußt du mir büßen.

BRIGITTE:

Konnte dich mit Händen greifen.

ULRICH:

Und läßt in der Sonnenglut
mich den ganzen Wald durchstreifen.

BRIGITTE:

Ach es war — im All allein,
nur ein Sehnen und ein Traum;
drüber blau der ewige Raum,
grün ein Baum und Sonnenschein.

ULRICH:

Zu dir hätte ich mich gelegt
und kein einzig Wort gesprochen,
hingegeben, unentwegt
in den Himmel mit gesehen.

BRIGITTE:

Stumm und feierlich wie ich?

ULRICH:

Dir die frohe Hand gegeben,

deine Träume mitgeträumt;
und so haben wir's versäumt.

BRIGITTE:

Kommt ja noch ein ganzes Leben.

ULRICH:

Dieser Tag bleibt uns verloren,
und der Jahre, die wir jung,
sind nicht viel, sind bald dahin.

BRIGITTE:

Davon kam mir nichts in Sinn.

ULRICH:

Woran hast du wohl gedacht?

BRIGITTE:

So an manches und an nichts.

ULRICH:

Sage mir's.

BRIGITTE:

Ich weiß nicht mehr.

ULRICH:

Schönes?

BRIGITTE:

Doch.

ULRICH:

Und was Brigitte?

BRIGITTE:

Schönes, das so traurig war.

ULRICH:

Und du sollst nicht traurig sein.

BRIGITTE:

Fände ich nur schon die Kraft,
meinem Herzen zu gebieten:
sei getrost!

ULRICH:

Du bist es nicht?

Sie schauen sich an.

ULRICH:

Du . . begreifst du denn das Leben?

BRIGITTE *schüttelt den Kopf.*

ULRICH:

Nein? Du auch nicht? Fühlst du auch,
das, was glühend wir begehren,
was dem Ganzen tiefen Sinn
und Bedeutung geben müßte,
ist verschlossen und verboten?
Wohin wir uns fragend wenden,
immer wieder heißt es: nein!
Und wir stehn mit leeren Händen.

BRIGITTE:

Glaube gar, du philosophierst.

ULRICH:

Laß mich sprechen, wenn ich doch
unser Schweigen nicht ertrage.

Brigitte steht erschrocken auf.

ULRICH:

Sei nicht bang, ich sage es nicht,
laß mich ruhig weitersprechen,
weißt ja auch, ich schwatze nur,
wenn das Schweigen zu sehr quält.

BRIGITTE *abgewandt:*
Ich verstehe dich nicht mehr.

ULRICH *mit leisem Auflachen:*
Du verstehst mich gar nicht mehr.

BRIGITTE, *nach einem Schweigen:*
War der Arzt am Morgen hier?

ULRICH:
Weißt du schon? Er kam zum Vater,
den Bescheid ihm zu bestätigen.

BRIGITTE:
Aber ob ich's nicht gedacht!
Sanne hat mich ausgelacht,
und sie meinte, da so früh,
fast zur Nacht er noch gekommen,
hätt' es anderen, bösen Grund.
Wäre ich dabei gewesen,
hätte auch gehört: gesund.

ULRICH:
Ach, das macht mich noch nicht reich
und ich wünsche oft —

BRIGITTE:

Den Tod?

leiſe:

Wie man ihn erſehnen kann.

ULRICH:

Ja. Und doch, bedenke recht,
dann iſt alles, alles hin,
jede Möglichkeit verloren.
Sieh, ſo lange man noch lebt,
noch ſo elend, noch ſo krank
und vom Ekel an dem Leben
überfüllt, es iſt doch immer
noch die Hoffnung: einmal kommt
wohl der Tag, der unſeres Lebens
echten, tiefen Sinn enthüllt,
gibt, was wir unnennbar ſchön
tauſendmal im Traum geſehn,
ohn' das wir nicht leben wollen.
Wäre es noch ſo wunderbar,
nichts auf Erden iſt unmöglich
und auch das ward ſchon erfüllt.

Doch der Tod, der Tod ist schlimm.
Und ich fürchte mich vor ihm.

BRIGITTE:

Fürchte nicht, denn du wirst leben.

nahe an Ulrichs Brust:

Wie sein Herz klopft! Herz, sei still,
du wirst leben, weil ich will.

ULRICH:

Also willst du, daß ich lebe?

BRIGITTE:

Ach mein Gott, was sollte ich
ohne dich auf dieser Welt?
Der alles sieht und alles begreift,
ohn' den kein Blatt zur Erde fällt,
glaubst du, wir müssen ihn belehren,
daß du und ich
im Leben und im Tod zusammengehören?

ULRICH:

Ein Vogel pfeift . . .

BRIGITTE *wie zur Abwehr:*

Bruder ach —

ULRICH:

Brigitte, fromme —

BRIGITTE:

Du, der alles mir gewesen,
ich, die immer alles war,
Schwester, Mutter dir zugleich.

ULRICH:

Mütterchen vom ersten Tage.

BRIGITTE:

Hatte mit dir Not und Plage.

ULRICH:

War ein unfolgsames Kind.

BRIGITTE:

Doch wie Mütter einmal sind,
bist mir recht ans Herz gewachsen,
weil ich so viel Angst und Not
um dich ausgestanden habe.

ULRICH:

Habe dir auch Freud' gemacht.

BRIGITTE:

Haſt nur ſtets an dich gedacht.

ULRICH:

Doch das iſt ſchon lange her.
Spielte ich denn nicht mit dir?
Konnte kaum auf Füßen ſtehn,
ſchon ein Miteinanderdrehen;
ſpäter, über Feld und Wieſen
und im Wald ein Laufen, Jagen,
Kampf mit Räubern und mit Rieſen.
Und im Winter, wenn im Schlitten
ſauſend über'n See wir glitten,
immer wild und immer toll,
Brüderchen und Schweſterchen,
Kinderglück wie es ſein ſoll.
Warum hat das aufgehört?
Liefſt auf einmal nicht mehr mit,
kamſt kaum aus dem Haus heraus,
und beim Klettern warſt du müde,
einmal weinteſt du ſogar —
unſere Kinderzeit war aus.

BRIGITTE:

Tust, als sei ich schuld daran.

ULRICH:

Du nicht! Ein früher Frühlingstag,
zur Nacht war der Flieder aufgebrochen,
hundertmillionen Blüten rochen,
und da mein Blut in Flammen stand,
spürte ich deines Herzens Schlag,
sah unten dein verschobenes Gewand,
mein Blick ward starr — und ich verstand.
Aber damals weintest du.

Er sieht auf, sieht ihre Tränen und sagt bestürzt:

Wieder! Aber sprich, warum?
Habe ich dir weh getan?

BRIGITTE:

Als ich heute draußen lag,
dachte ich derselben Stunde,
das geringste fiel mir ein,
die geknickten Gräser, jede
Blume, jedes Blatt am Baum.
Grad' wie heut' war's sommerwarm;

eine große Spinne kroch
über meinen nackten Arm,
o wie deutlich weiß ich's doch!
Ich zitterte sehr,
und rührte mich nicht;
ich lag im Traum,
war selig und schwer.

ULRICH:

Und wir lagen bis zur Nacht.

BRIGITTE:

Aber hier in Todesangst
glaubten alle an ein Unglück,
suchten uns mit Lichtern, Fackeln,
bis uns Lorenz endlich fand.

ULRICH:

Lorenz? Und was sagte er?

BRIGITTE:

Wortlos. Doch er sah auf uns
mit erstarrtem Blick, den immer
drohend ich noch vor mir habe,

und ich meine, wer ihn sah,
könnte niemals ihn vergessen.
Doch sei froh, wenn's dir entging,
magst dann gern des Tags gedenken;
aber ich muß immer weinen,
ungewollt. Mir ist, du schaust,
damals taten wir nicht recht,
weil er doch so grenzenlos,
traurig und verzweifelt sah,
da er uns im Grase fand.

ULRICH:

Aber nicht verzweifelt. Nein!

BRIGITTE:

Doch. Und darum rief ich nicht,
als du heut vorüberkamst.

ULRICH:

Ganz gewiß, du irrst Brigitte.

BRIGITTE:

Nein, es bleibt dabei: verzweifelt.

ULRICH:

Aber wüßtest du den Grund?

BRIGITTE:

Weiß nicht, was ich denken soll.
Späterhin und hinterher
war mir vieles wunderbar.

ULRICH:

Dir — dir auch? Und sage, was?

BRIGITTE:

Sah ich doch, er wollte nicht,
daß wir viel beisammen waren;
ging ich zu dir, litt er's nicht,
paßte auf und rief mich fort,
gab mir dies und das zu tun.

ULRICH *stürmisch:*

Stets war er um dich herum!

Er ist ihr ganz nahe gerückt; sie sehen sich zitternd und atemlos in die Augen.

BRIGITTE:

Weiß ja nicht . . .

ULRICH lacht laut und seltsam.

BRIGITTE:

Da magst du lachen?

ULRICH:

Laß mich! Denke nur, ich finde
alles Leben so zum Lachen,
und ich weiß bei Gott nicht mehr,
ob Verbotenes auch Sünde,
Sünde nicht natürlich wär'.

BRIGITTE:

Sprich nicht mehr.

ULRICH:

Verstehe mich!
Meine tausendfache Qual
habe ich mit beiden Händen,
mit der letzten Kraft gebändigt.
Alles was Beweiskraft hatte,
immer wieder fortgestoßen,
mocht' nichts hören und nichts glauben,
und trotz gestern blieb ich Sieger.
Und jetzt kommst du und du findest . . .

BRIGITTE:

Aber nein, ich sagte nichts.

ULRICH:

Glaubst auch nichts und weißt nichts mehr,
ahnst nichts? Sprachst nur alles hin
ohne seinen tiefen Sinn.
Nur um Gott nicht weiter reden!
Alles bleibe, wie es war,
und vor allem keine Klarheit.
Warum hast du solche Angst?

BRIGITTE:

Angst? Wovor?

ULRICH:

Vor unserer Wahrheit!

BRIGITTE:

Welcher Wahrheit?

ULRICH:

Aber nein,
wenn ich mich trotz allem täusche?

Schließlich ist ja nichts bewiesen,
und es mag — o Himmel — Gnade!

BRIGITTE:

Ach ich fürchte, eines kommt . . .

ULRICH:

Irgend etwas wird auch kommen.

BRIGITTE:

Uns mit einem Schlag verderben.

ULRICH:

Wollen sehen. Laß uns warten.

BRIGITTE:

Wär's nicht besser, wenn wir stürben?

ULRICH:

Sterben? Liebes Mädchen — nein.
Weißt du, was das beste wäre?
Du vertrautest mir jetzt sehr
deine ganze Seele an.
Alles was du fürchtest, hoffst,
was du merktest und erlauschtest,

ſage ich dir, was ich leide.
Müſſen uns verſtehn, wir beiden.

BRIGITTE *fährt zuſammen:*

Hör', wer kommt.

ULRICH:

Wir ſind allein.
Dieſer helle Mondenſchein
ſoll uns volle Klarheit geben,
endlich Frieden, endlich Ruh'.

BRIGITTE:

Schweige; mach' die Augen zu,
hör' die Nacht.

ULRICH:

Ich bin doch halb
ſchon um den Verſtand gebracht.
Rette mich! Ich habe nun
eine ganz beſtimmte Spur,
und wir wollen ſie verfolgen.

BRIGITTE:

Ach ſei ſtill; die Zeit vergeht,
und bald iſt es ſchon zu ſpät.

ULRICH:

Nein es ward mir längst zu viel,
Furcht und Sehnsucht, und ich will,
kann's allein nicht weiter tragen.

Entschlossen:

Eins vor allem muß ich wissen!

BRIGITTE steht hastig auf:

Still! Ich will kein einzig Wort,
nicht ein Wort! Ich gehe, gehe . . .

ULRICH blickt sie voll unendlichen Jammers an.

BRIGITTE:

Wenn ich dich erst ganz verstehe,
wird ja, was ich auch beginne,
Unrecht; Sünde, was ich tat.
Du und ich — Gott steh' uns bei.

ULRICH:

Wenn es aber wär', Brigitte,
alles anders ist Brigitte . . ?

BRIGITTE:

Und du weißt es auch gewiß?

ULRICH:

Nein, ich ahne; und es muß,
ist so klar.

BRIGITTE:

Du weißt es nicht!

ULRICH *verzweifelt:*

Nur der allerletzte Schluß . . .

BRIGITTE:

Also schweige; warte noch,
bis du wieder dieses Herz,
das so viel geduldet hat,
eh' es ganz verzweifelt ist,
in dein Hoffen mitverstrickst;
wenn es jetzt noch einmal hofft
und enttäuscht wird . . .

ULRICH, *der sie mit leuchtenden Augen angesehn, ruft:*

Küsse mich!

BRIGITTE:

Bricht's . . .

ULRICH *hat ihren Kopf zwischen seine Hände genommen und jauchzt:*

Du, küsse mich!

BRIGITTE *ohne Widerstand:*

Um Gott —

sie finden sich.

ULRICH *gleitet an ihr hinab:*

Schwester, o du Schwesterlein,
Du Brigitte! Will nichts sagen.
Still, sei still! Ich weiß, ich weiß.
Alles wird sich nun erfüllen,
wird unsagbar sein.

BRIGITTE *erschüttert:*

Steh' auf.

Nach einem Schweigen:

Ruhig. Komm und setz' dich her;
und nun sprechen wir nicht mehr.

ULRICH *erhebt sich und setzt sich zu ihr.*

BRIGITTE:

Nimm die Hand. Du fühlst, wie heiß.

ULRICH:

*Fühle mich! Und deine Adern
sind viel dunkler als die meinen.*

Frohlockend:

Schwer und anders ist dein Blut.

Er sucht ihre Augen:

*Aber deine großen Augen
sind so schön und dunkelblau.*

BRIGITTE:

Kann sie in den deinen sehen.

ULRICH:

*Ich die meinen auch. Und schau,
wie sie grundverschieden sind.
Lange sah ich dich nicht an,
und du scheinst mir ganz verwandelt.*

BRIGITTE:

Älter bin ich, nicht mehr schön.

ULRICH:

Also bist du schön gewesen?

BRIGITTE:

Einst; du hast es selbst gesagt,
nun ist's hin, Gott sei's geklagt.

ULRICH:

O du liebe, echte Frau!
Weißt es ja nur zu genau,
willst es aber von mir hören.

BRIGITTE:

Weiß doch nichts; wüßt' gern, was ist?

ULRICH:

Daß du vielmal schöner bist!

BRIGITTE:

So vergrämt?

ULRICH:

Wo ist denn Gram?
In den Augen tiefes Glück.
O, in diesem Augenblick
füllt uns beide, dich und mich
überwältigend der Gedanke,

der uns die Besinnung raubt:
plötzlich fiele jede Schranke,
was wir wollen, wäre erlaubt.

Sie küssen sich.

ULRICH:

Hättest du doch auch gesehn,
wie ich gestern vor ihm stand,
und er, fahler als die Wand,
zitterte wie Espenlaub.
Hättest du den Schrei gehört,
diesen Schrei — so schreit kein Mensch
um ein fremdes Kind.

BRIGITTE:

Ach, wenn
wir nicht bei Verstande sind.

ULRICH:

Todesangst, ich kenne den Ton,
hört' ihn in den Nächten schon
oft von mir, Verzweiflung war es.

Ja, es ist! Wie könnte ich sonst
so bei deinem Anblick stehn,
schauen, wünschen und vergehn
ohne Besinnung und Verstand,
gäb's in unserem Blut ein Band.
Weißt du, daß mich schon dein Bild
stets mit Flammen angefüllt?
Und wenn ich mich bei dir fühle,
deines Atems heiße Schwüle
meinen Mund streift, und dein Blick
haltlos stöhnt: ich wehre mich! —
fühle ich ganz das selige Glück:
ich liebe dich und begehre dich!

Er ist wieder an ihr niedergeglitten und hält ihre Knie umschlungen.

BRIGITTE:

Heiliger Gott!

ULRICH hingerissen:

All seinen Glanz
gießt er um dich, tief in Licht
taucht er silbern dich und ganz.

Sieh, er hat sich nun besonnen,
bist mit Himmelsgnad umsponnen.

BRIGITTE *an seinem Munde:*

Kann man dich denn anders lieben
als mit den süßesten Frauentrieben?
Gibt es etwas außer dir?
Tiefste Erfüllung bist du mir;
was du wünschst, war mir Gebot,
ehe es deinem Willen not.
Fasse mich, verzehre mich,
ich liebe dich und begehre dich!

Sie liegen sich lange in den Armen.

BRIGITTE, *als sie sich endlich löst, sagt so leise:*
Und begreifst du nun das Leben?

ULRICH:

Jetzt begreife ich den Tod.

BRIGITTE:

Aber wenn dies Sünde ist,
wider heiliges Gebot,

sieh mich an und schwöre mir,
schwör' bei Gott und Jesu Christ . . .

ULRICH:

Schwöre ich: Dann sterben wir.
Doch wir leben ganz gewiß,
und das letzte Hindernis
schwindet bald.

BRIGITTE:

Nun beten wir.

ULRICH:

Ach mir ist das Herz so voll,
weiß nicht, was ich sagen soll.

VIERTER AUFTRITT.

SUSANNE *kommt eilig:*

Ja, um aller Heiligen willen!
Und ich sitze da und warte;
habe für mich hingestrickt,

— bin dabei wohl eingenickt —
eine hübsche Zeit geschlafen,
und ihr seid noch immer hier.
Doch jetzt schnell, es geht auf elf;
morgen heißt es früh heraus.

Zu Ulrich:

Und nun gar der junge Herr,
wenn das bloß der Vater wüßte!
Seid wohl nicht gescheit? Nun Trab!
Sieht man euch, krieg ich was ab,
bin zuletzt an allem schuld.

Brigitte gibt Ulrich mit großem Blicke die Hand und geht auf die Freitreppe zu.

SUSANNE:

Herzenskind, geh' hintenrum!
Doch nicht vorn. Es ist zu dumm;
daß dich gleich der Vater trifft,
oder wer noch schlimmer ist.
Mäuschenstill und hintenrum,
scht!

Sie bringt Brigitte zum kleinen Pförtchen rechts und kommt dann zurück.

SUSANNE:

Hurtig hurtig, macht voran!

ULRICH:

Scher' dich zum Teufel, altes Jammerbild.

SUSANNE:

Ich will Euch ein Wörtchen im Ernst sagen, junger Herr. Die beiden Alten sahen den ganzen Tag nicht so aus, als dürftet Ihr noch so spät hier herumstreichen, eigens um einer treuen Magd Grobheiten zu sagen. Der Arzt war da, und sein Bescheid muß nicht allzu troftreich gewesen sein, wenn er gescheit war. Also ins Bett, zu Bett!

ULRICH:

Hast du ein Mittel für mich, Susanne, und ich nenne dich engelgleich. Aber es muß von heute auf morgen helfen.

SUSANNE:

Habt ja auf mich nicht hören wollen.

ULRICH *lacht:*

Ich hatte Angst, du wärst mit dem Teufel im Bunde. Man spricht davon.

SUSANNE:

Dummes Gewäsch! Ihr solltet Euch schämen.

ULRICH *glücklich und predigend:*

Susanne, du glaubst nicht an Gott!

SUSANNE:

Ich glaube, was ich mag.

ULRICH:

Ach, liebe Susanne, er ist über alles Begreifen, über alles Begreifen grundgütig.

SUSANNE:

Daß Ihr mir das Mädchen nicht mit solcher Rede gegen mich aufregt. Sonst denkt, was Ihr mögt; mir soll's recht sein. Gute Nacht.

Sie geht schnell.
Ulrich hat sich erhoben und will gehen, als Lorenz die große Treppe herabkommt und ihm zuwinkt.

FÜNFTER AUFTRITT.

LORENZ:

Ging da eben nicht Brigitte?

ULRICH:

Nein, Suſanne war bei mir.

LORENZ:

Als ich Stimmen unten hörte,
hielt ich's wirklich nicht für möglich;
du noch auf am ſpäten Abend.
Das iſt dir verboten, das
heißt mit ſeinem Leben ſpielen.

ULRICH:

Lange war mir nicht ſo wohl.
Dieſe reine Luft tut gut
und die milde Abendkühle.

LORENZ:

Hätte heut dich gern geſprochen,
weil ich dich nicht mehr verſtehe,

just in diesen Stunden nicht,
die uns alle schwer bedrücken,
da uns alles voll Gewicht
und voll tiefsten Inhalts ist.
Dich, den's angeht, rührt es nicht,
rührt's nicht mehr seit gestern Abend.

ULRICH:

Anderes ist dazu gekommen,
das nicht minder wichtig ist.

LORENZ:

Als Gesundheit und dein Leben?

ULRICH:

Ach ich lebe! Aber lebend
habe ich doch auch ein Recht,
eine Pflicht, zu fragen, wie?
Und die Frage packt mich mehr
als die Wahrheit, ich bin sterblich.

LORENZ:

Als du gestern wiederkamst,
und das in der Stadt Gehörte

Macht noch hatte, schienst du anders,
o wie anders zu empfinden.

ULRICH:

Eine Welt liegt schon dazwischen,
und die Krankheit quält nicht mehr.
Hatte eine gute Nacht
wie seit vielen Wochen nicht,
heute morgen war ich wohl,
alles Übel scheint vorbei,
meine Seele wurde wach,
wach und meines Leibes mächtig.

LORENZ:

Und was ist?

Da Ulrich nicht antwortet:

Du willst nicht reden,
und ich mag und darf nicht bitten;
doch —

In tiefer Bewegung:

Du liegst mir sehr am Herzen,
hast es gestern schon gefühlt,
bist, ich kann es dir gestehn,

mir ein Stück Erinnerung
einer schönen Zeit. Ich war
voller Träume und noch jung,
gläubig, als dich deine Mutter
unter ihrem Herzen trug.
Habe dich mit ihr gepflegt,
was ein Mutterherz bewegt,
staunend, dankbar mitempfunden.
Als sie später von uns ging,
hab' ich manches liebe Jahr
dich in meine Hut genommen,
und so ist es denn gekommen,
daß ich mit dir fühle, bange.

ULRICH:

Vater hat bei seinen Bildern
sich das Leben leicht gemacht.

LORENZ:

Seine Art ist nicht, zu fragen,
sich zu kümmern, aufzupassen,
was um ihn herum geschieht,

doch er lebt auf ſeine Weiſe
ſicherlich ein reiches Leben.

ULRICH:

Wie beneidenswert ein Menſch,
der die Welt vergeſſen kann,
und anſtatt der Wirklichkeit,
Träume und Chimären ſieht.

LORENZ:

Willſt du wirklich ihn drum ſchelten?

ULRICH:

Ich beneide ihm ein Auge,
welches über alles hin,
was nichtswürdig iſt und häßlich,
ferne, ſchöne Ziele findet.

LORENZ:

Deine Reden klingen faſt
wie Empörung. Du haſt Worte,
ſchlimme Worte, die am Ende
du nicht zu vertreten weißt.
Was, um Gott, iſt denn geſchehn?

da Ulrich schweigt:

Also sprich, ich bitte dich,
und du darfst mir wohl vertrauen.

ULRICH:

Ach, man soll auf niemand bauen,
auf die besten Freunde nicht.

LORENZ:

Du gehst strenge ins Gericht.

ULRICH:

Dahin kommt, wer schon wie ich
zwischen Tod und Leben stand;
wer es glaubte. Manches, alles
hat ein anderes Gesicht,
wenn man von ihm Abschied nimmt.

LORENZ:

Lieber, wenn ich richtig sehe,
hast du zuviel Zeit zu denken
nachts, die liebe Phantasie —

ULRICH:

Du hast recht, die Phantasie;

was für Dinge ſie erzählt!
Aber wenn ich ſonſt gedacht,
daß ſie alles pomphaft macht,
märchenhaft und übertrieben,
nicht nach Gründen fragt, dazu
falſche Schlüſſe zieht, — ich weiß,
daß ſie gar nicht übertreibt,
ſtrenge bei der Wahrheit bleibt,
geradewegs und folgerichtig
wandelt, unbeſtechbar ſtets
wie ein eiſernes Geſetz.

LORENZ:

Was erzählt ſie?

ULRICH *ſagt prüfend, indem er ihm ins Auge ſieht:*

Lang iſt's her . . .

LORENZ *ſchnell:*

Dann tut doppelt Vorſicht not!

ULRICH:

Aber alles iſt ſo klar.

LORENZ:

Klar ist kaum, was Gott gebot.

ULRICH:

Aber was Natur bedingt:
daß es ganz unwiderstehlich
Gleiches stets zu Gleichem zwingt,
daß es Kräfte gibt im Blut
stärker als das stärkste Wollen,
und oft mild zu richten ist,
wenn zwei Menschen leben sollen.

LORENZ:

Weißt du auch, was du gestehst?
Daß, was dich erregt, verzeihlich,
mehr noch, unabwendbar war.

ULRICH:

Ja ich weiß. Wer Mensch sich fühlt,
und als Mensch voll Sünde ist,
hebe darum nicht den Stein.

LORENZ:

Also niemand, keiner ist

seiner reinen Menschenwürde
noch gewiß, wenn der Versucher
furchtbar ernsthaft an ihn tritt.

ULRICH:

Und der Grund von Christi Lehre
ist Vergebung aller Sünden;
aber wer gefallen ist,
muß den Mut zur Wahrheit finden,
frei gestehn, was er getan,
um vom Fall sich zu erheben.

LORENZ *wagt nicht, ihn anzusehen.*

ULRICH:

Doch die Lüge kommt hinzu,
macht nun einen Frevel draus,
schleicht sich wie die Pest ins Haus.
Alles wird fortan ein Fluch
und wird giftig, ungedeihlich,
und von jener Stunde an
wird ein Morden, Sterben groß.

Außer sich, prophetisch:

Der zu lügen uns verbot,
schlägt ergrimmt die Lüge tot!

LORENZ *starrt Ulrich entgeistert an.*
ULRICH *hält frei und gewiß den Blick aus.*
LORENZ *verbirgt aufschluchzend das Gesicht in Händen.*
ULRICH *macht eine Bewegung; da blickt*
LORENZ *auf und ruft erschüttert:*
Ulrich!

ULRICH:
Vater!

Er birgt sein Haupt an Lorenz's Brust und wiederholt überwältigt:
Vater.

LORENZ:
Kind.

Und hält ihn lange umschlungen, dann endlich sagt

ULRICH:
Wie ich's fühlte, wie ich's wußte,
nun wird alles, alles gut.

LORENZ:
Daß der Traum all meiner Nächte,

*meine Sehnsucht sich erfüllt.
Was ich immer auf den Lippen
und im Herzen trug, ich rufe
und ich höre es laut von mir:
Kind, mein Ulrich, liebes Kind!*

ULRICH:

*Warum schwiegst du? Ach schon lange
hättest du es sagen müssen.*

LORENZ:

*Hatte ich das Recht denn noch,
ihm, der nichts von allem ahnt,
Frieden, Ruhe euch zu nehmen,
da zur rechten Zeit ich säumte?*

ULRICH:

Wüßtest du geliebter Vater . . .

LORENZ:

*Aber wenn ich alles wüßte,
weiß ich eins nur zu genau:
über deinem, meinem Glück
steht die Ehre einer Frau.*

ULRICH:

Einer Toten.

LORENZ:

Gestern noch
hättest du es hören können,
wie gewaltig sie uns lebt.

ULRICH:

Hab' die Mutter nicht gekannt;
doch ich glaube gut zu wissen,
wenn es ihrem Kinde galt,
hat sie nicht an sich gedacht.

LORENZ:

Sicher nicht, dein Bild ist wahr.

ULRICH:

Deinetwegen blieb sie stumm.

LORENZ:

Und für ihn.

ULRICH:

Ich weiß, ich weiß.

Wie ich meine Mutter liebe!
Doch nun höre mich. Es muß —
und ich scheue mich zu sagen,
was mir unaussprechlich ist,
mich so neu und selig dünkt —
Er setzt sich erschöpft auf die Bank.

LORENZ, *von einer Ahnung beunruhigt:*
Laß es lieber noch bis morgen,
heute war es nun genug;
eins ist jetzt vor allem not:
deine Ruhe. Geh hinauf.

ULRICH *sieht ihn glücksüberströmt an und sagt leise:*
Vater, lieber Vater ich,
Vater . . . sag' ich's denn? Ich liebe.

LORENZ *sieht ihn entsetzt an.*

ULRICH:
Ja! Was schaust du mich so an,
hast du es nicht schon gesehen?

LORENZ:
Ulrich aber nein! Doch nicht . . ?

Ulrich nickt und verbirgt in seliger Scham sein Gesicht in Händen.

LORENZ:

Das ist ja nicht wahr!

ULRICH *steht auf und sagt glücklich und erlöst:*

Brigitte.

LORENZ *blickt ihn sprachlos an, steht auf und geht, Ulrich das Gesicht abgewendet, durch den Garten. Als er sich umwendet, ist er furchtbar verwandelt, und sagt mit eiserner Ruhe:*

Ist es doch nicht wunderbar;
du hast außer ihr bis heute
kaum ein zweites Weib gesehen,
als dir dann die Sehnsucht kam
nach der Frau — Was soll nun werden?

ULRICH:

Und sie liebt mich auch von Herzen.

LORENZ:

Liebt dich auch. Und ahnt sie denn?

Ulrich nickt.

LORENZ:

Euer Hoffen geht wie weit?

ULRICH *entflammt:*

Bis ans Ende!

LORENZ *tonlos:*

Bis ans Ende.

ULRICH:

Und du mußt uns beiden helfen!

LORENZ:

Höre zu. Ich könnte jetzt
diese Nacht mit dir verbringen,
und du fändest doch kein Ende
ihrer Schönheit, deiner Gnade.
Aber es gilt ernsten Dingen:
Du mußt fort.

ULRICH:

Ihr wollt uns trennen!

LORENZ:

Unser Plan war lange fertig,

ehe einer ahnen konnte.
Hast du denn schon ganz vergessen,
daß du krank bist? Und wir drei
haben die vergangene Nacht
nur darüber wach gesessen,
wie du schnell gesunden möchtest.
Du mußt fort. Und wenn du denkst,
je ein Weib an dich zu binden,
schneller noch, im Augenblick.

ULRICH:

Es ist alles nicht so schlimm;
gestern unterm ersten Eindruck
habe ich vieles übertrieben.

LORENZ:

Hättest du den Arzt gehört —

ULRICH:

Ärzte irren!

LORENZ:

Sieh mich an,
und du weißt die ganze Wahrheit.
Sie ist ernst und schwer mein Kind.

ULRICH:

Nun, dann laßt mich einfach sterben!

LORENZ:

Willst du dieser schönen Stunde
Freude mir durch Trotz verderben?

ULRICH:

Fand ich meines Lebens Glück,
um im ersten Augenblick
da ich's finde, es zu lassen?

LORENZ:

Nein, du sollst es dir erwerben.
Sollst für eine kurze Zeit
in ein schönes, warmes Land,
unter immerblauem Himmel
und zu einem frohen Volk.
Du bist jung, die Welt ist groß,
hast noch nichts von ihr gesehen,
Rom, Neapel, der Vesuv
warten dein. Der Regen hier
und der Nebel und die Winde

ſind verderblich. Jeder Tag,
den du bleibſt, iſt ſchwere Sünde.

ULRICH:

Aber eine ſüße Sünde.

Dann, nach einem Augenblick, langſam:

Wenn ich daran denken wollte,
wirklich von ihr fortzugehen,
und ich kann es noch nicht faſſen,
eins muß vorher noch geſchehen:
ſie wird hier vor Gott und Menſchen
meine Braut.

LORENZ:

Böte ich die Hand dazu,
würde einſt mir ſchlecht gedankt.
Nein, was ich zuerſt dir tue,
ſoll auch eine Wohltat ſein.
Frei gehöre dir die Welt.

ULRICH:

Ich bin überall gebunden.

LORENZ:

Biſt du ein paar Tage weit,

über Täler, über Höhen,
sehnst du dich nicht mehr zurück.

ULRICH:

Vater, du verstehst mich nicht.
Wenn ich wirklich von ihr muß,
wird erst alles offenbar!
Soll ich noch ihr Bruder sein,
jetzt, da Flammen jeder Kuß
mir ins Blut treibt, jede Hand,
die sie schwesterlich mir gibt,
zeigt, daß sie begehrend liebt?
Wollt' die Wahrheit ich verschweigen,
meine Seligkeit ersticken,
jeder Blick muß sie ihr zeigen.
Ach, das menschlichste Entzücken,
warum willst du's uns verwehren?

LORENZ:

Weil kein Recht du auf sie hast;
hast es auf dich selber kaum,
euer Bund ist noch ein Traum,

der sich wohl erfüllen kann,
sich nicht zu erfüllen braucht.
Aber auf der anderen Seite
müßt' ich einen schönen Glauben,
seltenes Vertrau'n vernichten.

ULRICH:

Euch nur Frieden, euch nur Ruh,
mir fällt aller Jammer zu.
Ich muß krank sein, ich soll lügen,
mich um alles Glück betrügen.
Das ertrage ich nicht mehr!

LORENZ:

Aber es entsetzt dich nicht,
deiner Mutter Angedenken
ihm für immer zu entehren?

ULRICH:

Danach kann ich nicht mehr fragen,
weil ich fühle, wie mein Leben
an der einen Wahrheit hängt.
Auch am Ende noch der Welt

könnte ich nicht Ruhe finden,
ehe nicht die Lüge fällt.

LORENZ:

Also soll mein ganzes Handeln
lauter Schmutz und Undank sein,
weil ich einmal fiel — aus Liebe?
Treibst mich so aus diesem Haus,
das enthält, woran ich hänge,
ehrlos in die Welt hinaus.

ULRICH:

Deine Schuld ist längst verjährt.
Er ist gut und wird verzeihen;
alles wird noch besser sein
als ein Schweigen, das entehrt.

LORENZ:

Höre Ulrich —

ULRICH:

Laß, du quälst.

LORENZ:

Willst du wirklich deinen Vater
vor dir auf den Knien sehen?

ULRICH:

Prüfe dich, bedenke dich,
es gilt mehr als deinen Jammer,
gilt vor allem doch mein Leben.

LORENZ *unter einer dämonischen Versuchung:*

Wenn ich aber dir verriete . . ?

ULRICH:

Nein, es nützt nichts, denn ich muß!

Leise:

Eines nur vermöchte noch,
dich zu retten, das zugleich
mich verdürbe: wäre ich
nach des Arztes Spruch verloren,
ohne Rettung jäh verloren.
Dann, ja — dann. Ein Sterbender
hat den Lebenden genüber
keinen Anspruch und kein Recht.

Er sieht ihm gespannt ins Gesicht.

LORENZ *wendet sich ab:*

Nein — das hat er nicht gesagt.

Nein. Du kannst, wenn du es willst
in der Ferne bald gesunden.

ULRICH *jubelt:*

O mein Vater, welch' ein Glück!
Wenn erst alles wahr und klar,
will ich gehn, wohin ihr mögt,
will mich pflegen und nicht ruhen,
bis ich ganz genesen bin.
Ist es denn nicht sonderbar,
wie schon Hoffnung mich gestärkt?

LORENZ:

Aber warte noch. Wir müssen,
ehe nur ein Schritt geschieht,
erst Brigitte darum fragen,
können sie nicht übergehn.
Meinst doch auch, sie hat ein Recht,
uns in diesem zu beraten?
Denn du weißt, mit welcher Liebe
sie an ihrem Vater hängt,
und sie bangt vielleicht davor,
ihm so bitter weh zu tun.

Wie es aber kommen mag,
ehe wir jetzt schlafen gehen,
wollen wir uns fest versprechen:
keiner von uns beiden darf
vor der Zeit und insgeheim
ihr ein Wörtchen anvertrauen,
sie bereden, überzeugen.
Sondern unbefangen soll
sie in unserer Gegenwart
sich bedenken und entscheiden,
und wir fügen ihrem Spruche
uns dann ohne Widerrede.

ULRICH, mit Betonung:

Keiner darf sie vorher sprechen?

LORENZ:

Keiner.

ULRICH:

Und ihr Wille gilt?

LORENZ:

Ohne jeden Widerspruch.

ULRICH:

Und wann wird sie's von uns hören?

LORENZ:

Wann du willst. Bestimme.

ULRICH:

Morgen.

LORENZ:

Also Morgen abend dann
wieder um dieselbe Zeit,
und wir warten, bis die andern
schlafen gingen. Bleibt es so?

Er hält ihm die Hand hin.

ULRICH *schlägt langsam ein:*

Morgen abend hier im Garten.

LORENZ:

Nun kein Sterbenswörtchen mehr;
dies war leider unabwendbar,
möge dich ein tiefer Schlaf
wieder segnen und erfrischen.

Sie gehen durch eine Tür, die sich in dem Winkel unter der Freitreppe befindet.
Eine kurze Zeit herrscht tiefste Ruhe.

SECHSTER AUFTRITT.

BRIGITTE *öffnet leise ihr Fenster und beugt sich im Nachtkleid hinaus:*

Was nur vorgegangen ist?
Ihre Schatten konnt' ich sehen,
und sie gaben sich die Hand.
Was das nur bedeuten soll,
wüßt' ich's doch. Wer mag so schlafen?

Ulrich kommt aus der kleinen Tür zurück und schleicht, sich eng an die Mauer drängend, bis unter Brigittens Fenster. Da er unter ihr steht, ergreift er, ungeahnt und ungesehen von ihr, ihre Hand. Brigitte stößt einen erstickten Schrei aus.

ULRICH *flüstert:*

Still!

Er steigt auf die Bank und steht nun nur durch die niedere Wand des Fensters getrennt, ihr gegenüber. Da er aber sprechen will, übermannt ihn das Glück, und er sinkt in die Knie, seinen Kopf auf das Gesims in ihre Hände.

BRIGITTE:

Ach Ulrich . . .

und beugt sich zu ihm nieder.

ULRICH *umschlingt vergehend ihr Haupt und erstickt sie mit Küssen.*

BRIGITTE *lehnt sich, als sie frei wird, einen Schritt zurück, die Hände vor Augen.*

ULRICH *beugt sich ihr nach:*

Braut — ach — Frau!

und hat beide Hände auf ihren Schultern.

SIEBENTER AUFTRITT.

In diesem Augenblick öffnet sich das große Portal noch einmal eng, und Lorenz tritt heraus.

Ulrich und Brigitte verharren regungslos; aber als Lorenz beginnt, die Treppe herabzusteigen, schwingt sich Ulrich mit einem Sprung in ihre Kammer und schließt das Fenster.

LORENZ *unten angelangt, sagt beinahe freudig:*

Klirrt ihr Fenster, ist sie wach?
Kann ich sie wohl doch noch sprechen.

Er tritt vor das Fenster und klopft behutsam an:

Du, Brigitte, hör', Brigitte!

Nach einer Weile sagt er enttäuscht:

Nein, sie schläft. Bis morgen denn,
morgen früh soll sie's erfahren.

Und indem er tiefer in den Garten geht:

Armes Mädchen, armer Knabe.
Und zu aller Angst und Qual
diese wundervolle Nacht.

DER DRITTE AUFZUG.

Der Morgen darauf. In Brigittens Zimmer. Auf der Seite links das breite Fenster in den Garten; hinten die Tür. Rechts hinten das große Bett unter Vorhängen, die es fast verdecken. In der Ecke davor ein Hausaltar mit dem ewigen Licht.

ERSTER AUFTRITT.

SUSANNE:

Nein, ich weiß nicht, was du hast,
bist in aller Frühe auf,
rückst dich mitten in die Sonne,
bleibst im Traum die ganze Zeit.

BRIGITTE, *in einem hohen Lehnstuhl, den Blick auf das Fenster gerichtet, durch das die Sonne in einem breiten Streifen auf sie fällt, unbeweglich und lächelnd.*

SUSANNE:

Lachst — herrjeh, nun bin ich böse.
Bist du etwa nicht bei Sinnen?

BRIGITTE schüttelt lächelnd den Kopf.

SUSANNE:

Immer wieder dieses Lachen!
's gibt mit dir auch nichts wie Sorgen,
kommst dir so erwachsen vor,
bist dabei das reine Kind.
Gestern schwimmst du noch in Tränen,
heute lachst du schon am Morgen.
Deine arme alte Sanne,
die von klein auf dich behütet,
immer sich für dich geplagt,
darf auf einmal nichts mehr wissen,
wird auch gar nicht mehr gefragt.
Galt es, wieder gutzumachen,
dumme Streiche zu vertuschen,
die ihr beiden kleinen Wilden
ausgeheckt, da war ich gut.
Aber jetzt — du tust, als sei ich
keines offenen Wortes wert.
Und doch habe ich noch immer
Rat gewußt für jedes Ding.

Weißt du nicht, wie alle Welt
mich begehrt? Wie mancher ſich,
der ſchon längſt im Grabe wäre,
noch durch mich des Lebens freut.

BRIGITTE:

Und das Leben iſt ſo ſchön.

SUSANNE:

Was das wieder heißen ſoll?
Ach das iſt ein Kreuz mit dir.
Aber etwas iſt im Gange,
und ich fürchte auch nichts Gutes,
wenn ich denke wie du biſt.
Nur die armen Männer glauben,
ſieht ein Mädchen aus wie du,
lange Zöpfe, blaue Augen,
'ſ hielte nichts wie Ja und Amen,
habe keinen rechten Willen.
Aber alle Frauenzimmer,
grade die, wo's keiner träumt,
haben einen harten Kopf
und erzwingen, was ſie wollen.

Kind, du machst mir wirklich Not;
hast mir gestern noch versprochen . . .

BRIGITTE:

Sieh mich einmal richtig an.

SUSANNE:

Seltsam siehst du aus; nicht gut.

BRIGITTE:

Und ich habe doch im Blut
lauter Glück. Das fühlst du nicht?

Sie gibt ihr die Hand und erschrickt:

Nicht so fest, daß nichts zerbricht!

SUSANNE:

Nicht so fest? Wie albern wieder.

BRIGITTE:

Und so wurden meine Glieder
zart und ängstlich, wie von Glas
und ganz kostbar.

SUSANNE:

Wischewasch und Schwätzerei.

BRIGITTE *faltet andächtig ihre Hände über die Bruſt:*

Ja Suſanne. Tauſend Tage
ſteht das Schickſal müde ſtill,
und in Augenblicken drängt es
ohne Halt, ſo weit es will.
Wenn ich dir vertrauen wollte,
würdeſt du mich nicht verſtehen.

SUSANNE:

Nun, das wär' das erſtemal;
habe ſchon mit dir verſtanden,
was kein Menſch begreifen wollte.
Liebt man einen Menſchen ſehr,
kann er's halten, wie er mag,
böſe ſein, man liebt ihn noch
um ſein Böſes, um das Schlimmſte.
Doch das ſoll man dir nicht ſagen.

BRIGITTE:

Weiß ich das nicht ſelber auch?
In den Spitzen noch der Hände
ſpür ich's ſelig an mir ſelbſt.

SUSANNE:

Siehst du Mädchen, dacht' ich's doch;
ach, mein Kleines ist gefangen!
Hui, da glühen deine Wangen,
und nun ist es klipp und klar,
was an dir verwandelt war.
Will nun gar nicht länger bitten;
ein verliebtes junges Paar
braucht auch immer einen dritten.
Und auch wie der Liebste heißt,
höre ich noch früh genug,
und noch lange vor der Hochzeit.

BRIGITTE:

Hochzeit. Ja, was nennst du so?

SUSANNE:

Dumme Frage. Was so heißt.

BRIGITTE:

Was du von der Liebe weißt.

SUSANNE:

Ich, genug; vielleicht noch mehr.

BRIGITTE:

Hochzeit, das ist hohe Zeit;
Stunden, da die Ewigkeit
beide Menschen überwältigt,
tief verspüren und empfinden,
wie die Grenzen ihres Leibes
im Unendlichen verschwinden.

SUSANNE:

Aber ist sie denn auch bald?
Und der Vater, weiß er schon?

BRIGITTE verneint.

SUSANNE:

Und du meinst, er wird es dulden?

BRIGITTE:

Ob der Vater? Doch; er muß.

SUSANNE:

Was nicht Kinder alles glauben!
Sei nur nicht so überzeugt.
Väter werten ihren Eidam
oft ganz anders als die Tochter.

BRIGITTE:

Wie ich nun geworden bin . . .
Sieh, mir ist das Glück begegnet,
hab' die Augen zugemacht,
und so hat mich Gott gesegnet.

SUSANNE *betroffen:*

Warst du gestern noch im Garten,
später, heimlich? Rede doch!

BRIGITTE:

Nein, ich war nicht mehr im Garten.

SUSANNE:

Deine Worte, dein Gebaren
ist so seltsam.

Unter einem Verdacht zusammenschreckend:

Wirst doch nicht,
kannst doch nicht? Ach, dummes Zeug,
ich bin närrisch. Aber schau,
Frühlingsnächte — und du bist
eine kleine schnelle Frau,
Kind! Und wenn du jetzt auch lachst . . .

BRIGITTE:

Nein, ich fürchte nichts für mich,
bin getrost. Und was auch wird,

Mit Seligkeit:

dieses geht nun seinen Lauf,
und das Allerwunderbarste
hält nun nichts und nichts mehr auf.

SUSANNE:

Was, Brigitte, was?

Es klopft.

Wer ist das?

BRIGITTE:

Er! Ach, öffne schnell doch, schnell!

und sie sieht gespannt zur Tür.

SUSANNE öffnet:

Das gibt Unglück meiner Seel'.

ZWEITER AUFTRITT.

LORENZ tritt ein:

Ich hörte euch auf dem Gang. Schon so früh auf?

SUSANNE:

Nicht zu früh. Man hält es bei dem schönen Wetter in den Federn nicht aus.

LORENZ:

Es ist kaum sieben.

SUSANNE:

Und es gibt nichts Gesunderes, als beizeiten auf sein. Winter und Sommer. Das lange Bettliegen macht das Blut dick, und wer immer früh aufsteht, geht einmal spät schlafen.

LORENZ:

Dank für die Belehrung. Noch dankbarer wäre ich euch, wenn ihr uns jetzt ein Weilchen allein ließet. Ich habe mit Brigitten zu sprechen.

SUSANNE:

O weh! Und unser armes Fräulein ist heute gar nicht recht munter.

LORENZ:

Ist dir nicht gut, Brigitte? Was hast du?

SUSANNE:

Allerhand und nichts besonderes. Aber sie braucht Ruhe. Vielleicht morgen.

LORENZ:

Es ist wichtig. Kann es nicht angehen, Brigitte?

BRIGITTE:

Doch wohl.

SUSANNE:

Besser nicht.

LORENZ:

Ihr hört ja.

SUSANNE:

Nun gut. Ich habe gewarnt.

Sie geht.

LORENZ:

Niemals soll man dem Gesinde
sich vertraun. Es führt zu nichts.

BRIGITTE:

Aber sie ist gut zu mir.

LORENZ:

Ich bin froh, daß ich dich treffe,
da im Haus noch alles schläft;
denn was ich dir sagen muß,
ist für dich und mich allein.
Eine schlimme lange Nacht
habe ich schlaflos überwunden;
aber mit des Tages Grauen
doch den Aufruhr der Gefühle
so gebändigt, daß ich heute
schon gefaßter zu dir komme
und des festen Willens bin,
ohne Leidenschaft, in Ruhe
einen Weg mit dir zu suchen
aus dem grauen Labyrinth,
das uns sonst verderben muß,
wenn wir jetzt nicht Menschen sind,
stark und gut. Ich will jedoch
dir von Anfang an berichten.
Gestern spät traf Ulrich mich
noch im Garten, und erregt
trat er zu mir, offenbarte,

was ihn namenlos bewegt.
Nun du weißt es. Raserei
schien es, als er mir gestand,
atemlos, er liebe dich,
seine Schwester. Und es war
doch kein Wahnsinn. Denn Natur
hatte grausam und brutal
Schranken aus dem Weg geräumt,
die einst eine fromme Lüge
hindernd zwischen euch gestellt,
hatte alle Dämme wälzend
übersprungen und vernichtet.
Und was einst geschehen war,
guten Menschen schlimmen Jammer
zu ersparen, konnte länger
nicht bestehn; die Wahrheit wollte
an den Tag, war plötzlich da,
ehe ich sie noch gestanden:
Ulrich ist mein Kind.

BRIGITTE *sitzt mit geschlossenen Augen*

LORENZ:

Dessen warst du so bewußt,

daß es dich nicht überwältigt,
da du nun Gewißheit hast.

Nach einem Schweigen:

Aber diese Wahrheit trägt
mehr als diesen Schluß im Schoß:
was ihm Himmelsglück erscheint,
festzuhalten, zu besitzen.
Nein. Ich seh' dem Schicksal an,
wie es uns verderben will,
und du siehst es auch, Brigitte.

BRIGITTE:

Nein. Ich weiß nicht. Meinen Vater?

LORENZ:

Ach, das käme ganz zuletzt.
Er und ich, wir zählen nicht,
wenn's auch schlimm und traurig wäre,
daß ein solches Band zerbricht.
Könnte so geholfen werden,
Mädchen, glaube, heute noch
würde alles offenbar.
Gestern zwar im ersten Aufruhr

habe ich an mich gedacht;
aber dann, in dieser einen
endlos fürchterlichen Nacht
ward mir klar: kein einziger darf
im geringsten an sich denken,
wollen wir die große Not
irgendwie in Grenzen lenken.

BRIGITTE:

Ja was sonst, was ist denn noch?

LORENZ:

Und das fragst du mich im Ernst,
ja, was ist denn überhaupt?
Daß ihn seine Krankheit frißt,
daß er, der jetzt um dich wirbt,
langsam, ohne Hoffnung stirbt.

BRIGITTE *springt entsetzt auf und wehrt ihm die Rede.*

LORENZ:

Wollte es nicht so grausam sagen —

BRIGITTE:

O mein Gott, es ist nicht wahr,
ist nicht wahr! Du willst mich nur
in ein Grauen vor ihm jagen.
Weiß ich doch, du willst uns trennen,
trennen auch um jeden Preis.

LORENZ:

Aber höre mich, Brigitte!

BRIGITTE:

Nein, ich will von dir nichts wissen.
Lügst du nicht, so täuschst du dich,
Ulrich stirbt nicht, kann nicht sterben.
Besser als der beste Arzt
weiß ich das.

LORENZ:

Brigitte, höre!

BRIGITTE:

Wenn es aber Wahrheit wäre,
dann sind tausend Gründe mehr,
ihn zu lieben, ihm zu dienen.

Ach, dann will ich ihn vergöttern,
selig machen, wie ich kann,
muß ich dem geliebten Mann
tiefere Wonnen noch bereiten,
ihn mit süßem Glück umschütten,
wie er's nur zu fassen mag;
daß an jedem neuen Tag,
in Begierde und Genuß
untergehend er ertrinkt —
wenn er ja doch sterben muß.

LORENZ:

Ja, das ist der Weg, wenn wirklich
noch ein Funken Hoffnung wäre,
ihn in kurzer Frist zu töten.

BRIGITTE:

Damit schreckst du nicht. Du meinst,
ich entsagte, wenn er stürbe,
sterben müßte? Siehst ja, nein!
Sondern dann soll schon auf Erden
alles wie im Himmel sein.
Lange habe ich gewartet,

meine Flammen, die begehrten
aufzulodern, oft erstickt;
weil Gesetze es verwehrten,
ihn nicht eher schon beglückt.
Doch nun darf ich. Und nun laß ich
keinen zwischen uns. Sieh her,
wie ich sein bin! Darfst nichts hoffen;
ich gehöre mir nicht mehr.
Was gebunden, nun entbunden
in mir nach Erfüllung schreit,
überströmt ihn und ist wartend
immerdar für ihn bereit.
Willst du mit dem Tode schrecken,
zeige ich dir, daß wir leben!
Ach, du ahnst nicht, wie ein Weib
mächtig ist, wenn's hingegeben
Wonnen spendet wie ein Gott.
Tod und Leben wird zum Spott,
wenn man von sich selbst nichts spürt,
gebend, nehmend, hangend, langend
sich im anderen verliert.

LORENZ:

*Sei nur still; ich will ihn dir
doch nicht nehmen, will ihn dir
ja erhalten. Nur das Eine
mache ich dir zur strengsten Pflicht:
er muß fort, tief in den Süden,
wo die meiste Aussicht ist,
daß er lebt. Bei Gott, ich finde
selbst seit gestern wieder Mut,
wieder einen Funken Hoffnung,
da ich sah, wie stark sein Wille,
seine Kraft zum Leben ist.*

BRIGITTE:

*Gebt mich mit! Wie will ich ihn
pflegen. Auf der ganzen Welt
lebt kein Mensch, der so wie ich
über ihm sich selbst vergißt.
Unermüdlich will ich sein,
nimmer rastend Tag und Nacht
jeden Wink ihm schon erfüllen,
ehe der Geliebte winkt.*

LORENZ:

Und des Vaters heilige Pflicht
ist es eben, dies zu hindern.
Solche Pflege schlösse wahrlich
mehr als seinen Tod noch ein.
Hätte ich es dir gesagt,
hättest du es mir bestritten;
so verklagtest du dich selbst,
machtlos seist du, seiner Bitte
gegenüber eine willige Magd.
Und so ist es. O, ich weiß,
wie ein Weib ist, wenn es liebt,
gläubig alle Herrlichkeiten
Leibes und der Seele gibt,
ach, ich weiß. Und da du bangst,
morgen kann der Tag schon kommen,
der dem Leben ihn entreißt,
hätte Gott nicht mehr die Kraft,
euch zu hindern und zu trennen.
Nein, was Funken fing, will brennen!

BRIGITTE *betroffen:*

Meinst du, was in Flammen stände,
fände schneller noch ein Ende?

LORENZ:

Auch die letzte Hoffnung schwände,
die, wenn alles ihn aufs beste
unterstützt, noch kaum vorhanden,
gäbst du ihm den Freudenbecher
deiner Liebe voll von Gift.

BRIGITTE:

Aber fände ich die Kraft . . .

LORENZ:

Liebes Kind, du hast sie nicht.
Hüte dich, betrüge dich nicht,
sonst ist alles rettungslos.

BRIGITTE:

Ach, ich kann ihn doch nicht lassen.

LORENZ:

Und du mußt.

BRIGITTE:

Wer will mich zwingen?

LORENZ:

Deine Liebe.

BRIGITTE:

Meine Liebe,
das soll meine Liebe können?
Ich bin hier in Angst um ihn,
und er müßte fern von mir
mit dem sichern Tode ringen?
Das ertrüg' ich wahrlich nicht.

LORENZ:

Und noch mehr, wenn du ihn liebst.

BRIGITTE:

Nein, ich kann ihn nimmer lassen!
Weiß nicht, ob er wiederkommt,
und ich stürbe an der Angst.
Immer muß ich um ihn sein,
und ich halte meine Hand,

meine Liebe so auf ihn
mild und schützend, jeder Stunde
ringe ich ihn wieder ab,
bis mein Gott Erbarmen hat.

LORENZ:

Also muß ich härter sein,
hätte es dir gern erspart;
doch du denkst nur noch an ihn
und an dich.

BRIGITTE:

Nein, nicht an mich.

LORENZ:

Ich verstehe dich so sehr,
daß ich wieder meinen könnte,
du bist eine andere Frau,
die wie du sprach, gleiche Sehnsucht,
gleiches Fieber in den Augen,
einen Glauben an die Liebe
wortlos predigend, der mächtig
überzeugte, daß ich glaubte

und die Welt vergaß. Ach, dies
wuchs ja alles nur aus Liebe!
Denn die beiden, die im Taumel
einst sich fanden und vergingen,
haben nur an sich gedacht,
und dann hat die Frau ein armes,
krankes Kind zur Welt gebracht,
das sie krank empfangen hatte
schon von mir, dem kranken Vater.

BRIGITTE schreit auf:

Nein!

LORENZ:

Mein Gott, ich wußte nicht,
dachte nicht . . . wer denkt daran?
Keiner war, der mich gewarnt,
mir gesagt, ich könnte so
Mörder meines Kindes sein.
Fühle mit, was mich zerfleischt:
hilflos jetzt, ein alter Mann,
seh' ich, wie mein Ulrich stirbt!

Und so duldend, soll ich leiden,
daß sich hier vor meinen Augen
gleiches Unheil wiederholt?
Sollte sehn, wie dieser Fluch
neue Opfer sucht, ich sollte
ruhig zusehn? Lieber will
ich mit diesen meinen Händen,
beiden Händen ihn erwürgen,
ehe noch ein neues Leben
wieder unsere Schuld verbüßt.

BRIGITTE *ist, nachdem sie ihm bleich und vornübergebeugt zugehört hat, ohnmächtig nach hinten gesunken.*

LORENZ:

Himmel, hilf! Brigitte, Mädchen . . .

Er bemüht sich um sie.

BRIGITTE *kommt nur langsam zu sich und sieht ihn prüfend und seltsam an, als besänne sie sich auf etwas; dann sagt sie nach einem langen Schweigen:*

Ach, was war — ach, du mein Gott.

und sie liegt wieder halb von Sinnen, mit geschlossenen Augen.

LORENZ:

Sei nur stark, ich bin es auch.
Heldenmütig mußt du sein,
wenn wir doch noch siegen wollen.
Du allein hast unser Loos,
Heil und Unheil in Gewalt.

Da er ihren Zustand erkennt:

Nein, ich quäle dich nicht mehr.
Nur noch eins: er muß hier fort;
und er geht auch. Doch zuvor
will er, daß dein Vater weiß
und die Welt, was wir erfuhren.
Aber ohne die Gewißheit
daß er lebt, wär's neue Sünde,
einen anderen Menschen noch
in das Elend zu verstricken.
Wird das Wunder wirklich wahr,
spreche ich, sobald du willst;
jede andere Rücksicht schweigt,
und es gilt nur euer Glück.
Aber heute, wenn er fragt,

schlag's ihm ab und weiche ihm aus,
gib ihm Hoffnung, einen Himmel
voller Traum und Hoffnung gib;
aber nichts, das dich verbindet.
Hast du mich nun ganz verstanden?

BRIGITTE:

Laß mich, laß mich nur allein.

LORENZ:

Prüfe alles und sei klug.
Leid ist wahrlich schon genug,
viel zuviel in uns drei Armen.
Sei nun hart und habe Erbarmen.

Er küßt sie flüchtig auf die Stirn und geht erschüttert.

BRIGITTE *erhebt sich und wandelt mit geschlossenen Augen und gebeugtem Nacken dem Altare zu. Aber dort übermannt es sie und sie gleitet unter unaufhaltsamem Schluchzen an einem Stuhl herab.*

DRITTER AUFTRITT.

SUSANNE *kommt, eilt zu ihr und kniet bei ihr nieder:*

Habe ich's nicht gleich gesagt,
der bringt nimmer etwas Gutes.
Ach mein armes, liebes Kind,
sieh doch hoch, Susanne ist's.
Komm, steh' auf; ich helfe schon.
Geht es nicht? So willst du liegen?
Bringe ich dich gleich zu Bett.
Nur nicht weinen, nur nicht weinen.

BRIGITTE:

Soll ich lachen? Soll wohl lachen,
weil der liebste Mann mir stirbt?
Gut, ich lache!
Sie lacht gellend und hält entsetzt inne:
Ich bin toll.
Gott, ich hörte schon zuviel
und ich — nein ich — und am Ende —
doch das sind ja meine Hände,

und ich wache, wache doch!
Und er stirbt. Ich lache noch,
willst du? Habe ich gelacht?
Ich? Nein, du! Wer hätte gedacht,
daß ein Mensch so herzlos ist.

SUSANNE:

Himmel — was bedeutet das?

BRIGITTE:

Bei Gott, ich rate dir, lache nicht!
Die Hölle ist los. Und nicht genug,
es liegt auf uns ein schlimmer Fluch.
Das Kind, das ich von ihm empfing,
es wäre ein armes krankes Ding
und auch dem Tod geweiht. Ich kann
nicht Mutter sein von meinem süßen Mann.
Verstehst du mich? Was siehst du mich so an,
sprech' ich nicht klar?

SUSANNE:

Wen meinst du nur?

BRIGITTE:

Ja, mich
und Ulrichs Kind, das ich nicht haben soll.

SUSANNE schreit auf.

BRIGITTE:

Schrei und schrei lauter. Meine Brust
ist mit Entsetzen wie verriegelt,
die Kehle hat ein Grauen versiegelt,
und doch hätte ich zu schreien Lust,
daß alles rings dem Atem wehrt,
erschüttert auf mein Schreien hört
und zu mir kommt in meiner Not
und hilft — sonst schreie ich mich tot!
Was starrst du so, was stehst du noch
und hilfst nicht? Du verstehst mich doch?
Ja, ja, es war die Frühlingsnacht,
er hatte mir das Glück gebracht,
daß ich ihm keine Schwester bin,
und Lorenz sein Vater. Wir hatten nicht acht;
eine Stimme im Garten, mit einem Sprung
setzt er erschreckt zu mir herein,

dann wollten wir tapfer und grausam sein
und waren viel zu selig und jung.
Und als es wieder Morgen war,
ward mir das Wunder offenbar
und meines Lebens erschütternder Sinn,
daß ich Mutter und zweifach bin.

SUSANNE:

Das weißt du heute nicht!

BRIGITTE:

Ich — nicht?
Ich hätte meine Stunde nicht gespürt,
und nicht wie Gott mich angerührt?
Das kam — es ward auf einmal Licht
in mir, die Saite sprang entzwei,
die mich noch stets am Sein gehindert,
ich wurde Weib und wurde frei
zum Blühen und zum Früchtebringen.
Und als ich sehnsuchtsübervoll,
andächtig lag, und Wunsch und Wille
und meine Sehnsucht ihm entgegenquoll,
mußt es gelingen.

SUSANNE:

Ach, ich weiß, ich zittere so,
laß mich mal. Und e r sein Vater.
Manchmal ahnte ich es fast,
wenn er ängstlich für ihn sorgte;
und dann wieder scheint's nicht möglich.
Glaube gar, du bist nicht klar,
nicht bei Sinnen. Was soll werden,
und was muß zuerst geschehen?

BRIGITTE:

Ich bin schwach, ich spür' mich kaum.
Einmal möchte ich noch im Traum
meine Seligkeit ermessen,
dann geschehe, was da mag.

SUSANNE:

Wenn du schliefest, wär's das beste;
und inzwischen käme ich
zur Vernunft und fände Rat.

BRIGITTE:

Dann gestand er, daß er hoffe,

Hoffnung hätte; wohl aus Mitleid
oder Angst vor meinem Wahnsinn?
Ja das war's. Das erste Wort
klang so echt, sein Vaterschrei
überzeugend: Ulrich stirbt.

SUSANNE:

Welcher Mensch will das entscheiden,
mit Bestimmtheit prophezeien?
Niemand weiß, was er ertrug,
was er noch ertragen kann.
Kenne ich die Krankheit aber
minder gründlich als der Arzt?
Nun, und ich versichere dich:
mancher, der viel schlimmer war,
dem es auch an jeder Pflege,
allem fehlte, das ihn stärkte,
lebt noch heute, ist gesund.
Ich verriet ihm nur die Kräuter,
die Natur zu kranker Menschen
Segen allenthalben schuf.
Auch der Arzt vermag nicht mehr.

BRIGITTE, die begierig ihrem Trost lauscht:
Reisen soll er, von uns fort
unter immerblauen Himmel.

SUSANNE:

Ja, das glaub' ich. Licht und Sonne
tun dem kranken Menschen wohl.

BRIGITTE:

Und ich gehe mit ihm hin!

SUSANNE:

Kindchen, höre mir erst zu:
wenn der Vater dir's verstattet,
und es lockt dich noch so sehr,
bleibe; fahre nicht mit ihm.
Was ich sage, ist die Wahrheit.
Wenn ich für den Augenblick
deine Ruhe wollte, riet ich,
gehe mit. Jedoch so heilig
meine Überzeugung ist,
daß er lebt, so wichtig ist
auch das andre: gehe nicht.

BRIGITTE mit der ersten zagen Hoffnung:
Bist du jetzt auch ganz wahrhaftig?
SUSANNE:
Soll ich's meinem Kinde schwören?
Nun, so wahr mein ganzes Herz
an dir hängt, in Jahresfrist
ist er völlig dir genesen.
Ja, ich wollte es hier vollbringen,
würden mich nicht tausend Gründe
hindern und entgegen sein,
und ein süßer junger Grund.
Laß jetzt nur die Zeit vergehen,
nahe Zukunft birgt dir Glück,
und inzwischen bin ich immer
dir zur Seite, schütze dich,
und behüte dich vor allen
Folgen deiner Zärtlichkeit.
Aber außerdem Brigitte:
Leidenschaft ist allermeistens
unfruchtbar; es wäre schlimm,
meistens, wenn es anders wäre.
Für den Fall, es wäre geschehen,

und du bist dir darin klar,
daß du deines Kindes Elend
nicht erträgst, — ich frage nicht
ob du's bist — ich weiß die Antwort,
kann ich helfen, muß ich helfen.

Da Brigitte auffährt:

Nein, ich will nichts. Sei nur still,
sollst von nichts und gar nichts wissen,
alles wird im Dunkeln sein,
so das Eine und das Andere!
Wird auch nichts zu wissen sein.
Glaube einer alten Frau,
wird auch nichts zu wissen sein.
Ist er dir zurückgegeben,
und er darf dir angehören,
sollst du ihm auch unbesorgt,
Mütterchen, ein Kind bescheren.
Wirke jetzt nur, daß er geht,
nicht viel fragt und freudig reist;
gib ihm Glück und Lachen mit,
und dann sieh, wie schnell er wieder
stark und kräftig vor dir steht.

VIERTER AUFTRITT.

Ulrich stürzt herein und zu Brigittens Füßen.

SUSANNE:

Habe ich mich doch erschreckt!

Sie geht, nachdem sie Brigitte ein Zeichen gegeben, mit ihm zu reden, hinaus.

BRIGITTE *streicht ihm verloren übers Haar, und so verharren sie lange. Dann sagt*

ULRICH:

Liebe — und wie blaß du bist!

BRIGITTE:

Müde bin ich, müde du
so von mir und sehr von dir.
Ja, du bist ein Mann und stark.

ULRICH:

Und bin wohl wie lange nicht.

BRIGITTE:

Gott sei Preis! Und wenn du jetzt
hingehst und dich pflegst und sorgst
und mich lieb hast, wie ich dich . . .

ULRICH:

Nein, ich bleibe; bin entschlossen.

BRIGITTE:

Aber warum willst du nicht?

ULRICH *mit einem ernsten und seligen Blick in ihre Augen.*

BRIGITTE:

Darum nicht? Ach, sage mir:
sie senkt entzückt das Haupt:
darum nicht. Es ist so neu,
und ich höre es so gern.
Dann nimmt sie sich zusammen:
O ich schwatze. Heute Nacht
galt dein Wille, und ich gab
alles ohne Widerstand,
dafür mußt du dankbar sein
und dich nun Brigitte fügen.
Da er sie unterbrechen will, wehrt sie ihm mit der Hand:
Ich bin schwach und kann nicht streiten,
und du tust mir auch nicht weh.

ULRICH *schüttelt den Kopf.*

BRIGITTE:

Ja, ich weiß. Drum sei auch still,
tu, was meine Liebe will.

ULRICH:

Alles. Sprich!

BRIGITTE:

Laß so den Kopf
mir im Schoß.

Ihr Mund sinkt in seine Haare und sie sagt:

Ich liebe dich.

Entschlossen:

Reise bald. Aus sicherem Mund
weiß ich, schnell bist du gesund,
wenn du folgst. Und dann gehört
uns die Welt mit allen Wundern.
Jede Stunde ist verfehlt,
die hier ungenützt vergeht.

ULRICH:

Aber erst wird alles klar!

BRIGITTE:

Ist denn irgendetwas dunkel,
dunkel zwischen dir und mir?

ULRICH:

Soll ich in ein fremdes Land
ohne Pfänder deiner Treue?

BRIGITTE:

Kann ich mich noch fester binden.
Habe ich mich nicht gespendet,
gläubig, restlos dir verpfändet?
Willst du, schenke ich mein Leben.
Mehr vermag ich nicht zu geben.

ULRICH:

Du, o du, ich schäme mich.

BRIGITTE:

Und so habe ich ein Recht,
auch auf dich. Erfüll es mir,
geh, ich liebe dich! Mein Gott,
liebe dich bis in den Tod.

Und sie küßt ihn lange in inniger Umarmung.

FÜNFTER AUFTRITT.

SUSANNE *kommt schnell herein:*

Schnell! Der Vater.

zu Ulrich:

Geht doch, geht;
oder soll er euch hier finden?

ULRICH, *steht zögernd:*

Wollte noch . . . und kann's nicht sagen.

BRIGITTE *(mater dolorosa):*

Und ich lese dir vom Gesicht,
was dich quält. Ach bange nicht;
Gott verhielt's, weil's noch nicht frommt,
alles, wenn Einer wiederkommt.

DER VIERTE AUFZUG.

Einige Monate ſpäter. Derſelbe Raum. Es iſt Abend, die Vorhänge des Bettes ſind weit zurückgezogen.

ERSTER AUFTRITT.

WENZEL:

Gute Nacht; es iſt nun Zeit,
unſer krankes Kind ſchläft ein.

BRIGITTE *im Bett:*

Väterchen, ach bleibe noch.
Jetzt iſt alles wieder gut,
bleibe noch und ſetz' dich her.

WENZEL:

Wie du heiß biſt, wie du glühſt!
Und ich fürchte wahrlich ſehr,
daß das Fieber nicht vorbei.

BRIGITTE:

Hin, vergessen vor dem Glück,
dem ich endlich nahe bin.

WENZEL:

Wäre nur der Arzt zur Hand.
Aber konnte jemand ahnen?
Legst dich sonst wohl auch mal hin;
und die alte Schwätzerin,
die sonst gleich bei jeder Schramme
Zeter schreit und Unheil ahnt,
lacht mich aus, als ich am Ende
diesmal wirklich ängstlich wurde.

BRIGITTE:

Morgen bin ich ganz gesund,
ganz gewiß gesund vor Freude.

WENZEL:

Und worüber?

BRIGITTE:

Ach, worüber . . .

LORENZ, *der die ganze Zeit am Fenster gestanden, nähert sich Wenzel und sagt leise:*

Sei auch still, du strengst sie an.

WENZEL:

Und was meint sie?

BRIGITTE:

Seht, das Leben
ist so schön, ist wie ein Traum,
und ich glaube, daß es alle
Träume holder übertrifft.
Träumte nie, was nun geschah,
wünschte oft, ich möchte sterben,
jetzt verwehre ich mich dem Tode.

WENZEL:

Kind, was sind das nur für Reden?
Sollst dein Leben erst beginnen,
und was weißt du schon davon?

BRIGITTE:

O, ich weiß genug, genug.

WENZEL:

Und du bist bis heute nicht
übers nächste Dorf gewesen.
Von der Welt kennst du noch nichts,
nichts von ihren blanken Flüssen,
die von Bergesgipfeln kommen,
nah dem ewigen Eis, aus schwarzen,
meilenweiten Wäldern droben,
Baumesriesen leicht entwurzeln
und mit ungeheurem Wuchten
in die Wiesen niederdonnern,
dort allmählich in den Blumen
sich besänftigen, und endlich
breit, erlöst ins Meer entströmen.
Kennst das Meer nicht. Doch du sollst
alles sehn, gelobe ich.
Lorenz hört's, sobald du wieder
kräftig, gehn wir drei auf Reisen.

BRIGITTE:

Von den großen kühlen Wäldern
weiß ich wohl. Sie geben Ulrich

Schatten auf der langen Fahrt.
Schreibt er nicht, er liebt sie innig?
Schreibt, das sei so ohnegleichen,
wenn nach langem heißen Ritte
querfeldein, der hohe Dom
ihn umfängt, und abends bitte
ich zu Gott, ihm Wald zu schenken.

LORENZ:

Besser wäre, er ritte immer
waldrandwärts und miede also
scharfe Kühle, wenn es warm ist.
Und, so weit ich ihn geleitet,
habe ich's immer so gehalten.

BRIGITTE:

Aber gönne ihm die Freude.

Sie seufzt:

Möchte ich doch selber auch
solchen Waldesschatten haben,
mich zu kühlen, meinen armen,
heißen, sehnsuchtskranken Leib.

Sei jetzt lieber froh mit mir,
weil es Ulrich besser geht.

LORENZ:

Der Erfolg verleitet ihn,
übermütiger die Vorsicht
einmal außer acht zu lassen.
Plötzlich ist der Rückschlag da.

BRIGITTE:

Nein, er weiß wohl, was er tut.

WENZEL:

An die tausend Wunderdinge,
die uns unsere Erde birgt,
wollte Ulrich auch nicht glauben;
aber nun, aus Nüremberg
ist sein letzter lieber Brief
nur ein einziges Entzücken,
Dürers und Hans Sachsens Stadt,
die berühmten schmalen Gassen
und die Stätten zu erblicken,
wo die stolzen Wunder wurden,

die in allen fremden Landen
deutsche Kunst so groß gemacht.

BRIGITTE:

Vater, war's nicht Meister Dürer,
der uns Adam und Eva schuf?

WENZEL:

Ja. Nach Spanien kam das Bild.
Seinem deutschen Heimatboden
hat es Kaiser Karl entrissen;
deutscher Inbrunst übervoll
hängt es nun vor welschen Augen.

BRIGITTE:

Zug um Zug steht es mir vor:
plötzlich ist die letzte Hülle,
alles Fremde abgestreift,
groß und starr der Blick des Mannes,
der befreit ist und begreift
und im Weibe nun das Weib sieht.
Ach, und wie die selige Frau
seiner wartet! Doch bei Dürer

zittern sie und bangen nicht,
wissen nichts von Gottes Rache,
stehen so und sehen ins Licht.
Das ist schön.

WENZEL:

Von seiner Hand
ward sogar die Sünde gut.

BRIGITTE:

Vater, Liebe ist nicht Sünde,
kann auch niemals Sünde sein.

WENZEL:

Kind —

BRIGITTE:

Ein Unglück wohl, Verderben
kann sie sein, doch Sünde ...

WENZEL:

Nein.

BRIGITTE:

Nein!

und ihr Auge weilt lange auf Lorenz

Seit Nüremberg schrieb er nicht,
nun acht Tage schon nicht mehr.

WENZEL:

Hat zuviel zu sehn; je weiter
er nach Süden kommt, je mehr
fremde Art und fremde Sitte,
andere Trachten, ander Volk.
Und dann ist er abends müde,
nun, man weiß ja, wie das ist.

LORENZ:

Schrieb er nicht, es geht ihm gut?
Das ist alles, ist genug.

BRIGITTE:

Ja, er schreibt, es geht ihm gut.

WENZEL *zu Lorenz:*

Als der Stern im Garten fiel,
weißt du noch, da war's ein Zeichen;
unser Herrgott lebt und lohnt
uns den Glauben. Doch nun komm.

BRIGITTE:

Es ist schwül, erstickend heiß.

LORENZ:

Halb sind beide Fenster auf;
öffne ich weiter, gibt es Zug.

WENZEL:

Draußen regt sich ja kein Hauch,
und die Nacht wird auch nicht kühler,
kein Gewitter steht am Himmel,
er ist wolkenlos. Mach' auf.

BRIGITTE:

Stürzt die Decke nicht auf mich
und begräbt mich? Und ich will
meine Rosen unterm Fenster
ahnen; blühn sie doch für mich.

LORENZ *öffnet weit das Fenster.*

WENZEL *bei ihm:*

Kühle Binden auf die Stirn
täten gut. So fühle doch,

wie sie fiebert. Etwas müßte,
irgendetwas muß geschehen.

LORENZ:

Und ich finde sie ungleich besser.
Doch die Alte immerhin
mag die Stirne ihr noch kühlen,
hilft es nichts, so schadet's nichts;
morgen früh kommt dann der Arzt.

BRIGITTE *liegt träumend:*

Frühlingsnacht im Sternenlicht,
Sommernacht.

WENZEL:

Ich wünschte ihn her,
dieser Glanz in ihren Augen,
sieh die Augen, quält mich sehr.

BRIGITTE:

Trinken!

WENZEL *gibt ihr zu trinken.*

BRIGITTE:

Ist die weiße Rose

auch schon aufgeblüht? Ich fühle,
denkt doch nur, es kommt bald wieder
Nachricht mir von ihm. Ganz nahe
ist sie schon. Ich weiß es immer
sehr genau und irre nicht.
Und er schreibt, wie gut es geht,
besser wird von Tag zu Tag.
Bleibt noch hier, ich bin nicht gern
so allein.

Erregter:

Der Abendstern!
Ja, der war auch damals wach,
aber lange nicht so hell.
Horch, ein Pferd! Ach, seht doch schnell,
wer es ist. Bescheid von ihm.

WENZEL:

War's ein Pferd?

LORENZ:

Ich hörte nichts.

WENZEL:

Und ich will Susanne holen,

soll ihr Stirn und Hände kühlen,
bei ihr wachen diese Nacht.

BRIGITTE:

Sommer ist es nun geworden
und wird Herbst und Winter werden
wieder Sommer, und dann bin ich
wohl das seligste Weib auf Erden.

LORENZ *zu Wenzel:*

Komm nun wirklich, laß sie schlafen.

WENZEL:

Nein, ich bleibe besser hier.

LORENZ:

Das wär' schlimmer Liebesdienst,
der die Ruh' ihr stört und sonst
doch nicht helfen kann. Sie spricht
sehr erregt; doch klug und klar.

WENZEL:

Ich begreife vieles nicht.

LORENZ:

Brauchst dich nicht zu sorgen. Komm.

BRIGITTE, *da sie gehen wollen:*

Vater!

WENZEL *tritt zu ihr und küßt sie:*

Gute Nacht, mein Kind.
Schlaf, mein kleines Mädchen, schlafe.

BRIGITTE *hält seine Hand und sagt zu Lorenz:*

Deine Hand. Auch d e i n e Hand.

LORENZ *reicht ihr seine Hand.*

BRIGITTE:

Beide will mit einem Mal
ich in meinen Händen halten,
fest verbunden. Keiner weiß,
was ich nun von Gott erflehe.

Mit großem Blick auf Lorenz:

Und so wird es sein und bleiben!

Sie läßt die Hände und sinkt in die Kissen zurück.

WENZEL betrachtet sie versunken.

LORENZ zieht ihn von ihrem Bett.

WENZEL:

Was sie damit sagen will?

LORENZ:

Laß uns draußen weitersprechen.

Er zieht den Widerstrebenden mit sich hinaus.

BRIGITTE nach einem Schweigen:

Die Rosen spür' ich, Vater, ihre Freude.
Sie waren Zeugen, wie es einst begann;
doch damals hielten sie den Atem an
vor Schaun und Staunen. Lange, lang ist's her,
ich möchte, daß es wieder damals wär'.
Er war so königlich, so wild und stark,
sein Feuer glüht mir nun in Glied und Mark,
daß ich ersticke, glühe und verbrenne.
Ich brenne, brenne! Flammen sind im Blut
von ihm; o, das ist gut. Das ist nicht gut!
Lösch mir die Glut, gib Wasser.
Eva war

nicht sündig. Sie ward sechszehn Jahr,
meint Dürer, und ihr Leib vollendet,
und aller Mutterboden will,
daß Gott der Herr ihm Segen spendet.
Und Adam ist voll Glanz und reifer Kraft
und kommt und gibt im Überfluß und schafft!
Sie werden einzig, und zu Gottes Preis
entspringt aus ihnen da ein neues Reis,
ein Pfand des ewigen Lebens. O wie klein
der Sinn des Märchens. Sollte wohl der Herr
dem Menschenwerke eifersüchtig sein?
Gott liebt die Kleinen, wie sein holder Sohn
die Kinder liebt. Sie stehn zunächst dem Thron.
Der Heiland lächelt: wir sind balde hin,
und immer bleibt das Kind des Lebens Sinn.
Das Kind. Ein Kind, laß, ja wie war das noch ..?

Sie seufzt schwer:

Das ist der Sommer, der so glüht. Die Luft
ist siedend, und der Blumen süßer Duft
erstickt mich. Ich muß trinken, trinken,
gebt endlich mir zu trinken!

ZWEITER AUFTRITT.

SUSANNE ist behutsam eingetreten. Sie trägt ein Brett mit Kanne und Tasse in Händen und hat die letzten Worte gehört:

Bin schon da und bringe dir.

Sie reicht Brigitten die Tasse:

Nimm den Tee.

Erschrickt:

Wie siehst du aus!

BRIGITTE:

Mag ihn nicht, er ist zu heiß,
gib mir Wasser oder Eis.

SUSANNE:

Das wär' recht; du liegst in Glut.
Trinke nur. Der Tee hier treibt
Böses aus, daß nichts mehr bleibt.
Kommst danach auch bald in Schweiß
und bist morgen früh genesen.

BRIGITTE trinkt:

Das ist Feuer ja auf Feuer.

SUSANNE:

Wie sie nur zum Fieber kam?
Erst ging alles recht und gut,
und mein Trank tat, was er sollte;
alles ging mir glatt am Schnürchen,
plötzlich dieser böse Schlag.
Zugedeckt bis oben hin!
Haben sie zum Arzt geschickt,
Liebes? Mir will's keiner sagen;
doch der Franz ist fort zu Pferde.

BRIGITTE:

Eben hörte ich ein Pferd.

SUSANNE:

Nein, er ist schon lange hin.
Zu sich:
Wenn er käme, wenn er sähe!
Hoffe noch, er wird nichts merken,
und verraten kann es keiner,
weil es niemand weiß und ahnt,
und sie selbst nicht.

Ach, Brigitte,
wenn der Arzt kommt, und er findet,
findet dich, wie du nun bist,
fällt am Ende deines Vaters
ungemessener Zorn auf mich,
und ich bin die längste Zeit
hier gewesen, und vielleicht
wird noch Schlimmeres mit mir.
Glaubst du, daß der Rücksicht nimmt
und an einen Unfall glaubt,
den Natur verschuldet? Nein,
der rät gleich auf mich. Ach, Kind,
nimm mich sehr in deinen Schutz
und bestreite meine Schuld.

BRIGITTE:

Gib mir Wasser, gib mir doch!

SUSANNE:

Nein, sei brav; es geht vorüber.
Wollen bösen Geistern mal
Glut und Feuer unterlegen.

Aber wenn er dich befragt,
Kind, was willſt du ihm entgegnen?

BRIGITTE:

Ich hab Durſt. Du ſchwatzt und ſchwatzt.
Sprich von Ulrich! Wollten wir
ihm nicht ſchreiben? Nimm Papier.
Lange kam von ihm kein Brief;
und wann habe ich geſchrieben?

SUSANNE:

Selben Tags, da du dich legteſt.
Schriebſt ihm auch, du ſeiſt nicht wohl,
doch er ſolle ſich nicht ſorgen.

BRIGITTE:

Schreib' . . .

SUSANNE:

Es hat ja Zeit bis morgen.

BRIGITTE:

Nein. Er iſt zu lange ſchon
ohne Nachricht und in Ängſten.
Schreib' . . .

SUSANNE:

Ich kann so schlecht hier sehen
ohne Brille; warte noch.
So; da wär' sie. Willst du nicht
doch bis morgen dich gedulden?

BRIGITTE:

Unsere Rosen blühten schon,
und weil ich zu jeder Stunde
gläubig nur an ihn gedacht,
sei ich wieder ganz gesund.

SUSANNE:

Glaubt er das, wenn du's nicht schreibst?

BRIGITTE:

Die Tage gingen im Fluge hin,
das Ziel sei nah. Und keine Sünderin
sei Eva. Sünde kann auch Segen sein,
wer ohne Sünde ist, der hebe den Stein,
und unser Heiland starb, um zu erlösen!
Es ist auch mit dem Guten und Bösen
ein eigen Ding. Ich weiß die Grenze nicht
und bin nicht bang. Wer liebt, hat milderes Gericht.

SUSANNE ratlos:

Doch das kann ich ihm nicht schreiben.

BRIGITTE:

Und das Licht der Sterne ist
sanfter als die Glut der Sonne,
und sie gießen kühle Wonne
mir ins heiße Blut. Mich friert.

SUSANNE:

Ach, du zitterst. Sprich nicht mehr.
Wer auch niemals hören will.
Ist mir das schon je passiert?

BRIGITTE:

Deck' mich ein, mich friert so sehr.

SUSANNE:

Will dir noch was anderes kochen.

BRIGITTE:

Gib den Tee.

SUSANNE:

Der Tee ist kalt.
Armes Kind, was ist das nur?

Und ich weiß mir keinen Rat.

und unter leisem Schluchzen:

Glaube mir, ich bin's nicht schuld.

BRIGITTE hebt sich mit einem Ruck hoch und starrt zum Fenster. Dann schreit sie auf und ruft mit weitgebreiteten Armen:

Da!

SUSANNE entsetzt:

Was ist?

BRIGITTE:

Da ist er!

SUSANNE:

Wer?

BRIGITTE:

Ulrich!

SUSANNE:

Ulrich, wo? Du träumst.

BRIGITTE:

Also kamst du. Komm! . . . Wo blieb er?
Eben stand er noch im Fenster.

SUSANNE:

Aber Kind, es ist nicht wahr,
ist kein Mensch da.

BRIGITTE:

Ach, er kam!

SUSANNE, die sie befühlt:

Und jetzt fieberst du schon wieder;
weiß nun nicht mehr aus und ein.
Was kann da das Beste sein?
Ja das ist's! Ich will es richten,
das ist gut und scharf und stark
und muß helfen. Wenn's nicht hilft?

Zu Brigitte:

Warte, gleich bin ich zurück,
koch' dir was. Wenn das nicht hilft?

Sie hat inzwischen Brigitte noch einmal zurechtgelegt, nach allem gesehn und will zur Tür. Vor dem Altar aber hält es sie und zwingt sie in die Knie. Dann enteilt sie.

BRIGITTE:

Warum kommst du nicht? Er kam,

fand den Arzt, der ihn geheilt,
ist auf Flügeln seiner Liebe
mit dem Winde hergeeilt.
Ist genesen, Preis und Dank!
Und die Braut, die Braut ist krank,
kann dir nicht entgegenfliegen,
und der arme Leib muß liegen.
Doch die Seele ist davon,
zu dir, selig bei dir schon.
Du, o du! Ich habe dich wieder,
hab' um dich gelitten, komm,
segne mich und mach' mich rein,
und wann soll die Hochzeit sein?

DRITTER AUFTRITT.

ULRICH *hat vorsichtig durchs Fenster gespäht und dann schnell die Brüstung überstiegen:*

Du, Brigitte!

BRIGITTE *selig und erlöst:*

Komm, ich warte.

Sprich zu mir und lohne mich,
küsse mich! Ach, ich verschmachte
Deiner.

Ulrich bei ihr, wirft sich über sie.

BRIGITTE nach einer langen Umarmung richtet sich hoch:

Endlich, endlich wieder,
du geliebtes Menschenkind.

Sie finden sich von neuem:

Denk', es sagte mir der Wind,
daß du kamst und daß du nah;
als ich dich im Fenster sah —

ULRICH:

Sahst du mich? Dein letztes Schreiben,
ließ mich nicht länger ruhig bleiben;
ich sah dich kränker, als du schriebst,
der Teufel mich in Wahnsinn trieb,
ein Grauen befiel mich, und alsbald
im Sturm zurück durch Berg und Wald
und Tal. Und stets verhängte Zügel,
Galopp hinan die steilsten Hügel,
ein tolles Reiten! Satan saß

mir fest im Nacken, heult und schreit:
du zwingst es nicht, es ist zu weit,
du kommst zu spät! Ich hörte nichts
und hielt nicht an. Ich wollte fliegen
und sah die Welt vorüberfliegen
und Dorf und Stadt. Dem Gaule bricht
der Rücken. Ah! Auf Christians Pferd,
ihm ein paar Sporen so beschert,
daß es in wilden Sprüngen rast.
Wir fliegen hin. Ein Schwindel faßt
mich oft, der Atem stockt, vor Tränen
seh' ich nichts mehr. Ein einzig Sehnen
erfüllt, erhält mich! Dich nur sehen,
um Gott nicht vorher untergehen.

BRIGITTE:

Ich hörte dich.

ULRICH:

Ich stand im Garten,
bis alles schlief, wollte ich warten.
In Glut war ich vom Pferd gestiegen,
und mußte lange im Grase liegen;

*ich fror. Es war nicht kalt. Nur ich
war warm, ich lohte innerlich
von diesem Ritt. Doch das verblich,
versank. Ich ahnte dich am Leben.*

BRIGITTE:

*Und sieh mich an! Am anderen Tag
bin ich gesund. Fühl' hier den Schlag
der Adern, fühl', ich fiebere nicht.
Du kamst, und alles ward so licht.
Und sieh, wie Gott nun auf uns schaut,
und tausend Engel lachen und weinen
auf die allerseligste Braut,
und morgen wird die Sonne scheinen,
schöner als sie jemals schien.
Dann will auch ich mich schmücken und kränzen,
wir wollen vor unseren Vater hin,
er segnet uns, und was noch kommt
ist über alle Erdengrenzen.*

ULRICH ***greift zum Herzen:***

Mein Herz!

Und fällt tot über sie.

BRIGITTE:

Ja, küsse mich. O du
erstickst mich ja, und ich ersterbe
im Glück. O du, du bist so kühl.
Was ich für einen Himmel fühl'.
So kalt bist du. O laß, o geh,
du liegst in meines Lebens Näh',
ich atme nicht, nun laß mich, Gott
ach Ulrich, ach du drückst mich tot!
Hör — sprich, du mußt! Was sprichst du nicht?
Hör, Ulrich, Jesus — hörst du nicht?

Und in einem grausigen Entsetzen:

Zu Hilfe! Hilfe! Helft mir doch!
Ich — Vater unser — der — im Himmel —
mein Ulrich — Jesus . . . helft mir doch . . .

Sie stirbt. Lange feierliche Stille.

Dann fällt schnell der Vorhang.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.


Princeton University Library
32101 067517357